



Vierteljahresschrift der Deutschen Haiku-Gesellschaft

17. Jg. – Nr. 66
Oktober 2004



DEUTSCHE HAIKU-GESELLSCHAFT e. V.

Mitglied der „Federation of International Poetry Associations“
(assoziertes Mitglied der UNESCO)
Mitglied der „Haiku International Association“ Tōkyō
Mitglied der Humboldt-Gesellschaft für Wissenschaft, Kunst und Bildung e. V.
Mitglied der Gesellschaft für zeitgenössische Lyrik e. V. Leipzig

Die Deutsche Haiku-Gesellschaft unterstützt die Förderung und Verbreitung deutschsprachiger Lyrik in traditionellen japanischen Gattungen (Haiku, Tanka, Renga und Renshi) sowie die Vermittlung japanischer Kultur. Sie organisiert den Kontakt der deutschsprachigen Haiku-Dichter/innen untereinander und pflegt Beziehungen zu entsprechenden Gesellschaften in anderen Ländern. Der Vorstand unterstützt mehrere Arbeits- und Freundes-Kreise in Deutschland sowie Österreich, die wiederum Mitglieder verschiedener Regionen betreuen und weiterbilden.

Der Mitgliedsbeitrag beträgt 40 Euro im Jahr; darin ist die Lieferung der Zeitschrift enthalten.

- Anschrift: *Deutsche Haiku-Gesellschaft e. V.*
Post: Falkstr. 116; 60487 Frankfurt am Main
Tel.: 069/47 40 92 – Fax: 069/47 88 58 11
Web: <http://haiku-dhg.kulturserver-nds.de>
eMail: haikugesellschaft@arcor.de
1. Vorsitzender: Post: *Martin Berner*; Falkstraße 116; 60487 Frankfurt am Main
Tel.: 069/47 40 92 – Fax: 069/47 88 58 11
eMail: haikugesellschaft@arcor.de
2. Vorsitzende: Post: *Waltraud Schallehn*; Paul Illert-Straße 70-71; 39218 Schönebeck
Tel./Fax: 03938/90 05 39 – eMail: ws@felgeleben.de
- Schriftführerin: Post: *Christa Beau*; Louis Jentsch-Straße 14; 06132 Halle / Saale
Tel./Fax: 0345/77 59 99 4 – eMail: christabeau@gmx.de
- Geschäftsführer: Post: *Georges Hartmann*; Saalburgallee 39-41; 60385 Frankfurt am Main
Tel.: 069/45 94 33 – eMail: georges.hartmann@t-online.de
- Webmaster: Post: *Gerd Börner*; Brahmsstraße 17; 12203 Berlin
Tel./Fax: 030/83 42 11 1 – eMail: gerdboerner@gmx.net
- Frankfurter Haiku-Kreis: Post: *Erika Schwalm*; Niemandsfeld 1; 60435 Frankfurt am Main
Tel.: 069/43 54 47 06 9 – Fax: 069/43 99 97 – eMail: erischwalm@aol.com
- Ahler Haiku-Gruppe: Post: *Elke Rehkemper*; Steinbrückenkamp 24; 59229 Ahlen
Tel.: 92382/71 32 5 – eMail: eub-rehkemper@helimail.de
- Regionalgruppe Halle: Post: *Christa Beau*; Louis Jentsch-Straße 14; 06132 Halle / Saale
Tel./Fax: 0345 / 77 59 99 4 – eMail: christabeau@gmx.de
- Regionalgruppe Magdeburg: Post: *Wolfgang Dobberitz*; Dessauer Str. 37; 39340 Haldensleben
Tel./Fax: 03904 / 72 06 66 – eMail: dobberitz@aol.com

Bankverbindungen:

Postbank Hannover; BLZ 250 100 30; Kto.-Nr. 74532-307

Landessparkasse z. Oibg., Vechta; BLZ 280 501 00; Kto.-Nr. 070-450 085

Spenden können direkt auf ein Konto der DHG überwiesen werden.

Eine steuerbegünstigte Quittung wird umgehend zugeschickt.

Titelgraphik: Christina Rekittke

**Sware Buurnrosen ...
bi dat Kinnersükenhuus
'n Fro ähr Bölken**

*Drooping peonies ...
at the children's hospital
a woman wailing*

芍薬や
幼児病棟
女の叫び

Syakuyaku ya
youzi byoutou
onna no sakebi

**Fröh in de Harvsttied
Daudruppen up 'n Spinnwebb ...
Wat för'n rare Gaav'!**

*Early in the fall
dewdrops on a spider web ...
What a precious gift!*

蜘蛛の巣に
しずく列なる
ありがたさ

Kumo no su ni
sizuku turanaru
arigatasa

春立つや
静に鶴の
一步より

Haru tatu ya
sizuka ni turu no
ippo yori

**Sachtens un liesen,
mit d'n eersten Aadbaartridd,
fangt dat Vörjahr an.**

*Quietly, gently,
with the first step of the stork
spring is beginning.*



*Ganz still und leise
mit dem ersten Storchenschritt
beginnt der Frühling.*

Haiga von Reinhardt F. Hahn

Drei Haiku.

Die ersten beiden von Reinhard F. Hahn niederdeutsch geschrieben und ins Englische übersetzt (japanische Übersetzung: Tokoroten Sasa; deutsche Übersetzung von Heinrich Kahl:

Päonien – schwer...
bei dem Kinderkrankenhaus
schluchzende Mutter

Früh zur Herbstzeit
Tautropfen im Spinnennetz...
kostbare Gabe!,

Das dritte Gedicht stammt von Shoha.

INHALTSVERZEICHNIS

AUFSÄTZE UND ESSAYS.....	5
Ruth Franke:	
Amerikanische Haiku. Elizabeth Searle Lamb.....	5
Mario Fitterer:	
Haiku und Gewalt.....	6
Mario Fitterer:	
Haiku im Zorn? Sōseki – Romancier und Haikudichter.....	10
Udo Wenzel, Gerhard P. Peringer:	
Bashōs Todestag. Bericht über eine Recherche.....	14
Margret Buerschaper:	
Ingrid Grunsky. Ein Porträt.....	19
Autorentreffen der DHG (2):	
Ingrid Gretenkort-Singert.....	24
TEXTE DER MITGLIEDER.....	26
Haiku. Verschiedene Autoren.....	26
Ramona Linke: Heimat.....	28
Hirohisa Shioda: Das Spinnennetz.....	29
Horst Ludwig: Nach der Galerie.....	29
Haiku heute. Verschiedene Autoren.....	30
BESPRECHUNGSHAIKU.....	32
Ein Haiku von Saskia Ishikawa-Franke (M. Buerschaper).....	32
Ein Haiku von Udo Wenzel (R. Franke, R. Hesse).....	33
Ein Haiku von Mario Fitterer (V. Friebel).....	35
Haiku von Betti Fichtl, Erika Schwalm und Udo Wenzel (G. Hartmann).....	36
BERICHTE.....	37
Erika Schwalm:	
Lesung des Frankfurter Haikukreises im Rosenmuseum.....	37
Angelika Muhr:	
63. Frankfurter Haiku-Seminar in Kronenburg/Eifel.....	38
MITTEILUNGEN / TERMINE.....	40
REZENSIONEN.....	44

AUFSÄTZE UND ESSAYS

Ruth Franke

Amerikanische Haiku. Elizabeth Searle Lamb

In Anlehnung an Martin Berners Bericht über das amerikanische Haiku in der VJS Nr. 56/Februar 2002 möchte ich in loser Folge einige herausragende Autoren mit ihren Haiku vorstellen. Eine solche Auswahl ist immer subjektiv und nie vollständig – ich habe über einen längeren Zeitraum notiert, was mich ansprach.

„A haiku a day / keeps the doctor away“, schrieb James Kirkup einmal. Elizabeth Searle Lamb, 1917 geboren, ist ein gutes Beispiel dafür, dass die Beschäftigung mit dieser Kurzlyrik auch im hohen Alter wach und lebendig erhält. Sie gilt als eine der großen Haiku- und Führungs-Persönlichkeiten Amerikas. Nicht nur durch ihre Werke, sondern auch durch ihr Engagement in vielen verantwortungsvollen Positionen hat sie die Haiku-Szene entscheidend mitgeprägt. Sie war – um nur einiges herauszugreifen – Gründungsmitglied der Haiku Society of America und deren Präsidentin, Herausgeberin der vereins-eigenen Zeitschrift „Frogpond“ und schrieb mehrere Dokumentationen über die Entwicklung des amerikanischen Haiku. Ihre eigenen Haiku-Bücher sind in viele Sprachen übersetzt, auch ins Japanische und Chinesische; über 150 Preise hat sie gewonnen und ist dabei stets bescheiden geblieben.

Schon früh hat sie sich der freien Form zugewandt, blieb experimentierfreudig und entdeckte noch im hohen Alter die Möglichkeiten des Internet für ihr dichterisches Schaffen. Viele ihrer Haiku haben die Musik zum Thema (sie studierte Harfe). Sie hat die Eindrücke von ihren zahlreichen Reisen ebenso prägnant in Worte gefasst wie die Einsicht in die mystische Welt der Pueblo-Indianer im Südwesten und die Faszination von Pflanzen und Tieren der Wüste. „Jede Form trifft genau das Thema, das die Dichterin inspirierte“, schreibt Makoto Ueda über ihre letzte Haiku-Sammlung, eine Retrospektive. „Aber über das Können hinaus“, so William J. Higginson im dazugehörigen Vorwort, „durchdringt ihr Werk ein zentraler Frieden – ein tiefer Einklang mit dem Leben, so wie es ist.“

deep into this world
of Monet water lilies
no sound...

the boiling surf
covering uncovering
the black rock
of Bathsheba

tief in dieser Welt
von Monets Seerosen
kein Laut...

die kochende Brandung
bedeckt und legt frei
den schwarzen Felsen
von Bathsheba

flight of the crane	Flug des Kranichs
surely just dream but	sicher nur Traum aber
this white feather	diese weiße Feder
glissandos	Glissandos
rippling from the strings	tönen von den Saiten
wind from the sea	Wind vom Meer
the blind sculptor	der blinde Bildhauer
his own features	seine eigenen Gesichtszüge
on all the bronzes	auf allen Bronze-Skulpturen
the fisherman casting	into a cloud
deepening shadows	
der Fischer wirft	in eine Wolke
dunkler werdende Schatten	
into the deepest of the nightdark	the talking drums
ins tiefste Nachtdunkel	die sprechenden Trommeln
spotting an antelope —	eine Antilope entdecken —
that long moment	dieser lange Augenblick
before he jumps	bevor sie springt
for sale	zu verkaufen
a rhinoceros beetle tethered	ein Rhinoceros-Käfer angebunden
on a pink string	an einer rosa Schnur
the emptiness	die Leere
were the eyes were in the shed	wo die Augen in den Lidern waren
snakeskin	Schlangenhaut

Übersetzung: Ruth Franke

Literatur:

Across the Windharp. Collected and New Haiku by Elizabeth Searle Lamb. Preface by William J. Higginson, Introduction by Miriam Sagan. La Alameda Press: 2000.

Mario Fitterer

Haiku und Gewalt

In Haiku kann es heftig zugehen. Unter den in der letzten VJS besprochenen Gedichten taucht „der böse Blick“ auf, das Agressive eines „Nach dem Streit“ zu einem Motorrad Gewordenen. In „Das junge Farnkraut / Blätter zu Fäusten geballt / schießen ans Licht.“ wird die Zuwendung zum Licht sprachlich zum aggressiven Geschehen. In einem der

Haiku von Jorge Luis Borges, von Hubertus Thum in derselben Nummer der VJS unter dem Titel „Mond und Spiegel. / Das Haiku im Werk von Jorge Luis Borges“ vorgestellt, heißt es: „Das müßige Schwert / träumt seine Schlachten. / Mein Traum ist ein anderer.“ Bei Borges wird das Schwert im Traum eingeschmolzen. Wenn es den Traum verläßt, kann es zum Tatwerkzeug werden. Schlimmstenfalls bleibt ein Blick zurück, wie im Haiku von Bashô:

Sommergras ... !
Von all den Ruhmesträumen
die letzte Spur ...

Die aus der VJS erwähnten Haiku veranlassen zu einigen Anmerkungen über Gewalt im Haiku.

In Windenranken
verstrickt der Brunneneimer,
Wasser vom Nachbarn

Chiyo-ni, die von 1703 bis 1775 lebte, war eine unter männlichen Kollegen angesehene Haikudichterin und eine für ihre Zeit emanzipierte Frau. Nach dem Tod ihrer Eltern führte sie deren Schriftrollengeschäft weiter, in dem sie schon früh Gelegenheit hatte, sich mit Dichtung, Kalligraphie und Malerei vertraut zu machen.

Ihr bekanntes Haiku in der Übersetzung von Dirk Lüdtkke öffnet den Blick auf eine Alltagsszene. Auf dem Land war es damals üblich, täglich zu einem meist außerhalb liegenden Brunnen Wasser holen zu gehen und mit einem Eimer zu schöpfen. Die damals weithin vorkommende Winde stellte nichts Außergewöhnliches dar. Dennoch windet Chiyo-ni die Winde nicht los und schneidet sie nicht ab. Vielmehr geht sie Wasser holen, wahrscheinlich beim Nachbarn. Die Winde bleibt unangetastet.

Das Haiku ist ein Zeichen für die tiefe japanische Naturliebe. Es entspricht der japanischen Vorstellung, wonach Haiku „die eigentliche Naturdichtung der japanischen Seele“ sei (Toshimitsu Hasumi). Ein Haiku von Issa zeigt Natur mißachtet:

Jiguruma ni	Vom schweren Wagen
oppishigareshi	wurde es niedergewalzt,
sumire kana.	das kleine Veilchen.

Einen zivilisierten Eingriff in das Leben der Pflanzen zeigt Ozaki Hôsai (1885-1926):

An ailing person	Ein/e Kranke/r
watches	schaut
a flower	geschnittene
being cut.	Blumen an

Kirareru hana o byōnin mite-iru

Blumen oder eine Blume (im Original beides möglich), abgeschnitten, um sie in Besitz zu gelangen. Auch im Haiku von Ryōkan geht es um Besitz:

Den Mond im Fenster
hat der Dieb
zurückgelassen.

Der dem Zugriff entzogene Mond überstrahlt den Verlust. Seine Schönheit ist unantastbar. Nicht so in:

nach der tagesschau
beide betrachten ihre hälfte
des vollmonds

Der Dreizeiler von mir versetzte einige Japaner in eine lebhafte Diskussion. Die Halbierung des Mondes verletzte ihre Idealvorstellung von seiner Schönheit und Vollkommenheit. Dies war nicht alles. Deutlicher wird der disharmonische Hintergrund im Haiku von Kaneko Tōta (geb. 1919):

Un'accesa discussione.	Eine hitzige Diskussion.
Poi, scendo in strada	Dann gehe ich auf die Straße hinunter
e in moto mi muto	und verwandle mich in ein Motorrad

Die italienische Übersetzung, in der die Einheit von Mensch und Motorrad in der dritten Zeile mit dreifacher Alliteration plastisch vor Augen geführt wird, erscheint, da sie dem Original näher kommt, überzeugender als die englische:

After a heated argument	Gekiron tsukushi
I go out to the street	Machi yuki
and become a motorcycle	Ōtobai to kasu

Wo ist der Übergang von latenter in tätliche Aggression? Katō Shūson (geb. 1905) tötet eine Ameise, Ozaki Hōsai mehrere:

Ari korosu ware o sannin-no ko ni mirarenu	
I kill an ant	Ich töte eine Ameise
and realize my three children	und realisiere meine drei Kinder
have been watching.	haben zugeschaut.
A chaque fourmi	Jeder Ameise
Que je tue	die ich töte
La suivante sort	folgt die nächste

Die Ameise ist Symbol für Fleiß. Er kann zur Ausbeutung dienen. Dies könnte möglicherweise in einem Haiku von Hosoya Genji (1906-1970) angedeutet sein, der als erster Arbeiter seinen eigenen Haiku-Stil entwickelte. Häufig hat er Erlebnisse aus der Fabrik in seinen Haiku verarbeitet:

Beim Turnen in der
Fabrik tritt meinen Schatten
der Vorarbeiter.

Wer kennt seinen Schatten? Kaneko Tōta?

C'est mon lac intérieur –
dans l'ombre rôde
un tigre noir

Dies ist mein Binnensee –
im Schatten streift
ein schwarzer Tiger

Wie viele andere Dichter wurde Hakusen Watanabe (1913-1969) 1940 von der Staatssicherheitspolizei verhaftet. Darauf spielt eines seiner den Krieg thematisierenden Haiku an:

Soudain la guerre
debout
au fond du couloir

War stood
at the end of the corridor

Plötzlich der Krieg
aufrecht
am Ende des Korridors

Das Haiku von Saitō Sanki (1900-1962) unten läßt erschauern. Bevor er als Dichter in Erscheinung trat, war er Dentist in Singapur, von wo er infolge eines politischen Klimawechsels 1929 nach Japan zurückkehrte. „Seine Haiku sind gekennzeichnet von fröstelndem Nihilismus und zynischem Humor.“ (Makoto Ueda)

Kikanjū miken ni akaki hana ga saku

A machine gun –
in the middle of the forehead
red blossoms bloom.

Ein Maschinengewehr –
inmitten der Stirn
blüht rot eine Blume.

Nach dem Ende des II. Weltkriegs, der dem japanischen Haiku das kigo ‚Atombombe‘ gebracht hatte, schien Nakamura Kusatao (1901-1983) alles erloschen, alles?

Hiyu morotomo
Shinkō kiete
Kare no no hi

The metaphores are
gone, and so is my faith...
sun over a moor

Spenti
i valori e con essi la fede.
Sole
sulla brughiera

Erloschen
die Werte und mit ihnen der Glaube.
Sonne
auf der Heide

Literatur:

Atlan, Corinne et Bianu, Zéno, Anthologie du poème court japonais, Paris 2002.

Hasumi, Toshimitsu, Zen in der Kunst des Dichtens, 1986.

Krusche, Dietrich, Haiku. Bedingungen einer lyrischen Gattung, Tübingen, Basel, 1970.

Lüdtke Dirk, Haiku-Gedichte der kaga no Chiyo, <http://www-nagao.kuee.kyoto-u.ac.jp/member/dludtke/chiyo/chiyo.html>.

Matsuo Bashō, Auf schmalen Pfaden durchs Hinterland. Übertragung, Einführung, Annotationen von G. S. Dombrady. Mainz 1985.

- Modern Haiku Association (Gendai Haiku Kyokai) (Hg.): Japanese Haiku 2001. Tōkyō 2001 (jap.-engl.).
- Ozaki Hōsai: Portrait d'un moineau à une patte. Hg. v. Alain Kervern. Romillé 1991.
- Sakanishi Hachirō (Hg.): Treibeis. Tōkyō 1986.
- Sakanishi, Hachirō (Hg.): Issa. Nagano 1981.
- Ueda Makomoto (Hg.): Modern Japanese. An Anthology. Toronto and Buffalo 1976.
- Zanzotto, Andrea (Hg.): Cento Haiku. In un'antologia commentata il megliodella grande tradizione poetica giapponese. A cura di Irene Iarocci. Milano 1982.

Mario Fitterer

Haiku im Zorn? Sōseki – Romancier und Haikudichter

De cette terre qui sait	Aus dieser Erde wer weiß
Un éclair jaillera	Wird ein Blitz springen
Dans le soir naissant	In den Abend der hereinbricht

Ein Haiku, das der Phantasie Tür und Tor öffnet. Echo eines vom Leser nicht zu erratenden Geschehens. Ein Gedenkhaiku auf eine Katze, die am 13. September 1908 gestorben ist. Sie war das Modell für „Ich bin ein Kater“ (Wagahai wa neko dearu), einen Fortsetzungsroman, der in der Zeitschrift „Hototogisu“ 1905/06 erschienen ist und seinen Autor Natsume Sōseki berühmt gemacht hat. Aus Katzensicht werden Alltagsleben und Geisteszustand eines Englischprofessors und seiner Freunde geschildert. Vor dem Hintergrund des russisch-japanischen Krieges 1904-05 repräsentieren sie einen Teil der Intellektuellen in einer Gesellschaft im Übergang während der Meiji-Ära. Die bisherige Abschließungspolitik war einer Reformbewegung gewichen, und das Land hatte sich dem Einstrom kultureller Ideen aus dem Westen geöffnet.

Die Lebenszeit von Sōseki (1867-1916) fällt nahezu mit der Meiji-Ära (1868-1912) zusammen. In klassischer chinesischer Kultur ausgebildet, spezialisierte er sich auf englische Literatur. Nach zwei Studienjahren in England ab 1900 erhielt er an der Kaiserlichen Universität Tōkyō eine Professur für Englisch, die er nach dem Erfolg von „Ich bin ein Kater“ aufgab, nicht zuletzt deshalb, weil er sich mit seiner zu analytischen Vorgehensweise bei den Studenten unbeliebt gemacht hatte.

Journée d'automne	
D'où vient cette froideur le cœur se serre	
A l'heure de la séparation	
Herbsttag	
Woher kommt diese Kälte das Herz schnürt sich zusammen	
In der Stunde der Trennung	

Journée de printemps qui s'étire
Un bâillement entraîne l'autre
Deux amis se quittent

Frühlingstag der sich ausdehnt
Ein Gähnen zieht das andere nach sich
zwei Freunde gehen auseinander

Die Haiku sind emotional sehr verschieden. Sie lassen an eine Passage in Sōsekis von ihm so bezeichneten ‚Roman-Haiku‘ „Oreiller d’herbes“ (‚Kopfkissen aus Gräsern‘), 1906 geschrieben, denken. Ein Maler, der sich in einen Gasthof in den Bergen zurückgezogen hat, um über seine Kunst und den schöpferischen Akt nachzudenken, stellt fest: „Ein und dieselbe Person kann nicht zur selben Zeit in Zorn geraten und ein Haiku gestalten.“ Tue sie es doch, verwandle sie die Tränen in siebzehn Silben und habe ein unmittelbares Glücksgefühl dabei. Ein nächtliches Erlebnis dient ihm zur praktischen Umsetzung des Prinzips.

Der Maler ist von einer Melodie, nach und nach ferner, erwacht. Er entdeckt die Urheberin als Silhouette im halbschattigen Mondlicht an einen purpurnen Apfelbaum in Blüte gelehnt. Irritiert verarbeitet er das Erlebnis in einer Sequenz von neun Haiku, deren erstes und letztes lauten:

C'est une folle
Qui agite le pommier pourpre
Couvert de rosée

Eine Verrückte
bewegt den purpurnen
taubedeckten Apfelbaum

Sans hésiter
Le printemps sombre
Dans la nuit, ô solitude

Unaufhaltsam
sinkt der Frühling
in die Nacht o Einsamkeit

Wenden wir uns wieder den beiden Abschieds-Haiku Sōsekis zu. Das zweite spielt auf einen Abschied von seinem Freund Takahama Kyoshi am 9. April 1896 an, als Sōseki Matsuyama verläßt, um eine neue Stelle in Kumamoto anzutreten. Sōseki hat ihn lange nicht gesehen und weiß nicht, wann er ihn wiedersehen wird. Scheinbare Gelangweiltheit und Nonchalance verbergen ein tieferes Gefühl, das eingegraben bleibt und vielleicht gerade deshalb an Dichte gewinnt, kommentiert Akiyama Yutaka und sagt: „Die Worte sind nicht der einzige Weg, um den Grund des Herzens darzustellen.“

Der Maler in „Oreiller d’herbes“ strebt nicht eine Dichtung an, die irdischem Leiden zuredet, „vielmehr die, die mich von den trivialen Sorgen befreit und mir die Illusion gibt – und sei es nur für einen Augenblick – diese Welt aus Staub zu verlassen.“

Sōseki wurde zeitlebens von der Malerei angezogen, in seinen Romanen und Schriften in Beschreibungen, Analysen oder Zitaten gegenwärtig. In den letzten Lebensjahren malte er zahlreiche Tuschbilder. Auf eines notierte er in chinesischer Sprache:

Die Frühlingswinde nahen noch nicht,
erst kommen die Gedanken an sie.

Sōseki hat sich für das Haiku zu interessieren begonnen, als er 1895 eine Zeitlang mit Shiki im selben Hause wohnte. Er hat von ihm Haiku-Lektionen erhalten und legte ihm die meisten der 1896 geschriebenen, beinahe 500 Haiku zur kritischen Kommentierung vor.

Shiki hat darin von Anfang an eine Originalität in der Erfindung und einen Sinn für Komik entdeckt.

Shiki und Sōseki, beide 1867 geboren, hatten bis zum 20sten Lebensjahr einen ähnlichen Bildungsweg. Sie waren eng befreundet und haben sich gegenseitig beeinflusst. In „Oreiller d’herbes“ schreibt der Maler ein Haiku nieder und stellt fest: „aber kaum hatte ich es notiert, bemerkte ich, es war nicht von mir.“ Es war bis auf ein Wort identisch mit einem Haiku von Shiki. Als Shiki am 19. September 1902 starb, war Sōseki noch in London. Eines der Haiku auf den verstorbenen Freund lautet:

Automne de l’exil
De l’ami bien-aimé seules mes larmes
Ont suivi le cerceuil

Herbst der Trennung
vom innig geliebten Freund nur meine Tränen
sind dem Sarg gefolgt

Als Haikudichter fühlte sich Sōseki mehr Buson als Shiki verpflichtet. Er hat mehr als 2.500 Haiku geschrieben. Obwohl er nach Shikis Tod weniger schrieb, hat er nie aufgehört, ein Haiku-Dichter zu sein. Er wahrte eine große Distanz zu Äußerungen von Herzensregungen, andererseits schrieb er auch Haiku, die mit Gefühlen imprägniert waren. Zeit seines Lebens war Sōseki „hin und hergerissen zwischen dem Willen, alles auszudrücken, und dem Bewußtsein der Unausdrückbarkeit dessen, was das Herz in sich schließt“, sagt Akiyama Yukata und fragt, ob die „Quelle seines Stils nicht gerade die diffuse Präsenz einer Art des Unerklärlichen gewesen sei. Sōseki selbst hat folgende von seinem Schüler Torahiko erinnerte Haiku-Definition gegeben: „In erster Linie ist Haiku ein rhetorisches Konzentrat, in zweiter Linie ist es ein Universum, das von einem Brennpunkt ausstrahlt, wie die Niete eines Fächers, die erlaubt, alle seine Stäbchen zusammenzuhalten.“ Als Beispiel nennt er das Haiku eines Autors, dessen Namen er nicht erwähnt:

O vent d’automne	O Herbstwind
De l’arc de bois immaculé	Vom Bogen aus makellosem Holz
La corde qui se tend	spannt sich die Schnur

In späteren Jahren hat Sōseki wie der Maler in „Oreiller d’herbes“ Haiku geschrieben, „um sich Momente der Erleichterung von der düsteren Welt des Streits zu verschaffen, die er als Romancier darstellte“ (Ueda).

Sōseki hat sich ein Leben lang mit den „Fragen des Verhältnisses von ‚Europäisierung‘ und japanischer kultureller Tradition“ auseinandergesetzt, die in gewisser Weise für die gesamte Meiji-Gesellschaft repräsentativ gewesen seien (Shūichi Katō). Westlicher Einfluß läßt sich bis in seinen Haiku-Stil hinein verfolgen:

Suzume kite	All arrivo di un passero,
Shōji ni ugoku	ondeggia sui pannelli di carta
Hana no kage	delle porte scorrevoli
	l’ombra del ciliegio in fiore

Bei der Ankunft eines Spatzen
bewegt sich an der Schiebetür
einer Kirschblüte Schatten

Das Haiku hat, wie Irene Iarocci bemerkt, eine „unbestreitbare Ähnlichkeit“ mit dem von Kikaku, Frucht des raffinierten „Edo-Geschmacks“:

Suzume-go ya	Passerotti —
Akari shōji no	Sui pannelli di carta
Sasa no kage	elle porte scorrevoli,
	l'ombra di foglie di bambù

Spatzenjungen –
auf dem durchscheinenden Papier der Schiebetür
Schatten von Bambusgras

Im Haiku von Sōseki ist, so Irene Iarocci, die syntaktisch-grammatikalische Struktur grundverschieden von der in Kikakus Haiku. Sōseki präsentiert das Thema „in der Klarheit der westlichen Sprache“. Die Ellipsen fehlten.

In der Tat. Die erste Zeile von Kikakus Haiku schließt mit einem *kireiji*, das den verschiedensten Nuancen der ausgelösten Regungen und Vibrationen des Empfindens Zeit und Raum zur Entfaltung gibt. Während Kikaku lapidar schreibt: „Kleine Spatzen —“, wird Sōsekis ausführlicher: „Spatzen sind gekommen“. Damit schlägt er einen die beiden Bild-Teile grammatikalisch verbindenden Bogen, den die italienische Übersetzung (wörtlich: „Bei der Ankunft eines Spatzes bewegt sich...“) noch verstärkt. Kikaku begnügt sich mit der Formulierung „Schatten von Bambusgras auf der Schiebetür“, Sōseki dagegen fügt „einer Kirschblüte Schatten“ noch das Verb „bewegen sich“ hinzu.

Sōseki bewegte sich in der Welt der englischen *und* der japanischen Literatur. Im Vorwort zu „The Tales from Shakespeare“ in der Übersetzung von Komatsu Takeiji kombiniert er 10 Zeilen von Shakespeare mit je einem Haiku, z. B.:

„Dieser Schädel hatte einmal eine Zunge und konnte singen“ (Hamlet, 5. Akt, 1. Szene).

„Ich klopfe gegen die Knochen —
und sehe ein Veilchen.“

Sōseki hat, so Shūichiō Katō, den vom Westen übernommenen Romantypus, „der durch die Darstellung von Psyche, Wertvorstellungen und Persönlichkeit bestimmter Individuen der damaligen bürgerlichen Gesellschaft ein Bild des Menschen schlechthin entwerfen will, in seiner japanischen Form zu höchster Vollkommenheit“ geführt. Nach dem Urteil von Makoto Ueda stellt sein Ruf als Romancier den seiner Haiku-Aktivitäten in den Schatten.

The crow has flown away:
swaying in the evening sun,
a leafless tree.

Die Krähe ist weggeflogen:
schaukelnd in der Abendsonne,
ein blattloser Baum.

On New Year's Day.
I long to meet my parents
as they were before my birth.

It is quiet —
on the veranda, clippers
and peonies.

The piercing cold —
I marry a plum blossom
in a dream.

Am Neujahrstag
sehne ich mich meine Eltern zu treffen
wie sie waren vor meiner Geburt.

Es ist ruhig —
auf der Veranda Schere
und Päonien.

Die stechende Kälte —
ich heirate eine Pflaumenblüte
in einem Traum.

Literatur:

Katō Shūichi: Geschichte der japanischen Literatur. Die Entwicklung der poetischen, epischen, dramatischen und essayistisch-philosophischen Literatur Japans von den Anfängen bis zur Gegenwart. Aus dem Japanischen übersetzt von Horst Arnold-Kanamori, Gesine Foljanty-Jost, Hiroomi Fukuzawa und Makoto Ozaki. Bern München 1990.

Natsume Sōseki: Je suis un chat. Traduit et présenté par Jean Cholley (1978).

Natsume Sōseki: Oreiller d'herbes. Traduit du japonais par René de Ceccatty et Ryōji Nakamura (1987).

Natsume Sōseki: Haikus. Traduction de Elisabeth Suetsugu. Préface „Le dicible et l'indicible“ de Akiyama Yukata (2001).

Makomoto Ueda (Hg.): Modern Japanese Haiku. An Anthology (1976).

Zanzotto, Andrea (Hg.): Cento Haiku. In un'antologia commentata il meglio della grande tradizione poetica giapponese. A cura di Irene Iarocci (1982).

Udo Wenzel und Gerhard P. Peringer

Bashōs Todestag. Bericht über eine Recherche

Im Jahr 2004 jährt sich der Todestag des bekanntesten japanischen Dichters Matsuo Bashō zum 310ten mal, sein Geburtstag zum 360ten mal. Er starb auf einer seiner Reisen, während eines Zwischenaufenthalts in Osaka, an einer Magenkrankheit. Viele seiner Schüler waren herbeigeeilt und begleiteten ihn in seinen letzten Stunden. Der Todestag Bashōs wurde in Japan bereits kurze Zeit darauf als Gedenktag zelebriert. Im Japanischen ist die meistverbreitete Bezeichnung für diesen Tag Bashō-ki. Man findet zahlreiche Äquivalente, z. B. Shigure-ki, Shigure-e, Okina-ki, Okina-no-hi, Tosei-ki, Bashō-e. Die Endung ‚-ki‘ bedeutet ‚Gedenktag‘, ein ‚-e‘ am Ende zeigt an, dass es sich um einen buddhistischen Gedenktag handelt. ‚Shigure‘ bedeutet ‚Schneeregen‘, ‚Okina‘ steht für ‚Alter Mann‘ oder

„Alter Meister“, „Tosei“ für „Grüner Pfirsich“. Diesen Namen trug Bashō, bevor er sich Bashō („Bananenstaude“) nannte. Die Begriffe wurden als Jahreszeitenwörter („kigo“) für den frühen Winter in die Jahreszeiten-Handbücher („saijiki“) aufgenommen.

Letztes Jahr recherchierte ich erstmals danach, wann dieser Gedenktag begangen wird, und zog dabei verschiedene Quellen zu Rate, u. a. das Internet. Seltsamerweise fand ich unterschiedliche Auskünfte. Zwar waren sich alle bezüglich des Todesjahres (1694) einig, bezüglich des Todestages aber fand ich so unterschiedliche Angaben wie den 12. Oktober, den 8. November, den 25. November und den 28. November 1694.

Meine Neugier war geweckt. Nach weiteren Recherchen im Internet war das Datum des 12. Oktober geklärt. Diese Angabe ist in gewisser Weise korrekt, beruht aber auf einem Missverständnis. Zu Bashōs Zeit galt noch der chinesische bzw. japanische Kalender. Der westliche Gregorianische Kalender wurde erst im fünften Jahr der Meiji-Ära (1872/73) eingeführt. Damals wurde der 3. Tag des 12. Monats als 1. Januar 1873 neu festgelegt. Aufgrund dieser Einführung und der Schwierigkeiten der Umrechnung gibt es bis heute Konfusionen bezüglich vieler Daten, so eben auch des Bashō-Gedenktags. Bashō starb nach dem japanischen Kalender am 12. Tag des 10. Monats des siebten Jahres der Genroku-Ära (1694). Begeht man den Bashō-Gedenktag nach dem alten japanischen Kalender, fällt dieser jedes Jahr auf einen anderen Tag im Gregorianischen Kalender. So erklärte ich mir die unterschiedlichen Datumsangaben.

Welcher Tag im Gregorianischen Kalender aber entspricht nun tatsächlich dem 12. Tag des 10. Monats Genroku 7? Dies zu berechnen bat ich einen befreundeten Kalenderspezialisten. Gerhard P. Peringer hatte sich bis zu diesem Zeitpunkt nur wenig mit dem chinesisch-japanischen Kalender beschäftigt, sah meine Anfrage aber als willkommenen Anlass, um sich darin kundig zu machen. Eine Woche später erhielt ich seine Lösung:

„Beim chinesisch/japanischen Kalender handelt es sich um einen typischen, eleganten, jedoch nicht leicht zu berechnenden so genannten Lunisolarkalender. Die Schwierigkeiten rühren hauptsächlich daher, dass zwei astronomische Zyklen, der Mondumlauf und der Sonnenumlauf, die nicht ohne Rest ineinander teilbar sind, in Übereinstimmung gebracht werden müssen. Der synodische Mondumlauf beträgt 29,53 Tage (ein reines Mondjahr wäre also 354 oder 355 Tage lang), der tropische Sonnenumlauf, also unser Jahr, ist 365,2422 Tage lang (d. h. die ideale Monatslänge wäre $365,2422 : 12 = 30,43$ Tage lang). Diese verschiedenen Größen müssen also einander angeglichen werden, was natürlich nur mit Schalttagen respektive –monaten zu erreichen ist.

Durch langfristige Beobachtungen — wahrscheinlich über Generationen hinweg — haben schon die alten Chinesen, wie auch die Babylonier, festgestellt, dass 235 synodische Monate (= 6939,688 Tage) ziemlich genau 19 tropischen Jahren (= 6939,602 Tage) entsprechen, was einfach bedeutet, dass dieselbe Mondphase am gleichen Tag wie vor 19 Jahren zu sehen ist. Diese 19 Jahres-Periode hat auch der griechische Astronom Meton um 450 v. Chr. erkannt (allerdings erst 150 Jahre nach den Chinesen), weshalb man sie im abendländischen Kulturkreis auch als „Metonischen Zyklus“ bezeichnet.

Die 235 Monate setzen sich zusammen aus 12×12 Monaten + 7×13 Monaten, d. h. es müssen sieben zusätzliche Monate in der neunzehnjährigen Periode einigermaßen gleich-

mäßig verteilt werden. Und das haben die Chinesen elegant gelöst. Die Regel lautet: Stellen sich zwei Neumonde (die also 29,53 Tage auseinander liegen) innerhalb eines Sonnenzyklus' ein (d. h. bevor die Sonne nach 30 Winkelgraden in das nächste Tierkreiszeichen eintritt – und der 30,43 Tage lang ist), dann ist dies ein Schaltmonat, der nicht mit den anderen Monaten gezählt werden darf. Dieser Fall tritt alle 2-3 Jahre ein, so dass die Einschübe im 3., 6., 8., 11., 14., 16. und 19. Jahr des Zyklus' erfolgten.

Man muss also die Mondphasen des Jahres 1694 kennen. Diese lassen sich berechnen z. B. mit Hilfe der „Gaußschen Osterformel“ (d. i. ein aus circa einem dutzend Formeln bestehendes Regelwerk mit dem das Osterdatum ermittelt werden kann, das bekanntlich ja vom ersten Frühlingsvollmond abhängt; die „Osterformel“ – ihr erster ‚Fehler‘ wird erst im Jahre 8202 auftreten! – geht zurück auf Carl Friedrich Gauß (1777-1855), einen der bedeutendsten Mathematiker der Geschichte) sowie der „Epakte“ (auch „Mondzeiger“ genannt; sie gibt an wieviele Tage seit dem letzten Neumond eines Jahres bis zum Beginn des Folgejahres vergangen sind; in unserem Fall beträgt die Epakte = 4). Dann muss man den Beginn (d. h. das chinesische Neujahr) des Mondjahres bestimmen, der logischerweise jedes Jahr auf ein anderes (gregorianisches) Datum fällt. Als Beginn des neuen Jahres galt der Neumond, der dem Eintreten der Sonne in das Sternbild des Wassermanns vorausging. Das war 1694 am 25. Januar der Fall. Nun konnte ich, vom 25.1. ausgehend, alle weiteren Neumonde des Jahres bestimmen.

Danach berechnete ich den Sonnenzyklus, d. h. den jeweiligen Eintritt der Sonne in das nächste Tierkreiszeichen (hört sich einfacher an, als es ist...). Dabei zeigte sich, dass die Sonne im Jahre 1694 am 21. Juni in das Zeichen Krebs eintrat, danach am 23. Juli in das Zeichen Löwe. Die Neumonde in diesem Zeitraum stellten sich jedoch am 22. Juni und am 21. Juli ein, also innerhalb des gleichzeitigen Sonnenzyklus'. Mit anderen Worten: diese 29 Tage zwischen dem 22. Juni und dem 21. Juli stellen einen typischen Schaltmonat des chinesischen Kalenders dar. Um nun auf den 12. des 10. Monats zu kommen, muss man nur noch alle Tage richtig zusammenrechnen:

Bis 25. Januar: 24 Tage

1. Monat: 30 Tage

2. Monat: 30 Tage

3. Monat: 29 Tage

4. Monat: 29 Tage

5. Monat: 30 Tage

Schaltmonat: 29 Tage

6. Monat: 30 Tage

7. Monat: 29 Tage

8. Monat: 30 Tage

9. Monat: 30 Tage

10. Monat: 12 Tage

Zusammen: 332 Tage

Und der 332. Tag im Gregorianischen Kalender (1694 war kein Schaltjahr) ist der 28. November!

Die einzige Unsicherheit, mit der meine Berechnung noch behaftet ist – weswegen ich mein Ergebnis mit ± 1 Tag angeben muss – rührt daher, dass ich meine Berechnungen nur auf einen Tag genau ausgeführt habe, der jedoch bekanntlich aus 24 Stunden oder 1440 Minuten oder 86400 Sekunden besteht. Und da der Sonneneintritt in ein neues Sternbild oder der Mondumlauf auf die Sekunde genau berechnet werden kann, ist es mitunter entscheidend, ob das Ereignis um 0 Uhr 5 oder um 23 Uhr 55 des selben Tages stattgefunden hat. Aber die sekundengenaue Berechnung ist derart kompliziert und aufwändig – sie nimmt nicht linear sondern exponentiell zu! –, weil viele kleinere Effekte, wie z. B. die Präzession der Erdachse (sie hat in den letzten 310 Jahren – ich habe es mal kurz überschlagen – im Zeitmaß immerhin mit über 17 Minuten zugenommen), berücksichtigt werden müssen, so dass man heutzutage nur noch mit Computerhilfe anständige Ergebnisse erzielen kann.

Wie haben unsere Altvordenen das bloß ohne Computer geschafft? Daher kommt meine uneingeschränkte Bewunderung von Persönlichkeiten wie Hipparch, Tycho Brahe oder Kepler – oder auch des chinesischen Astronomen Go Schou-zsin, in dessen 1281 geschaffenen „Schouschi li“, dem „Kalender, der die Zeit angibt“, die Dauer des tropischen Jahres mit 365,2425 Tagen angegeben wird – mithin also eine Genauigkeit aufweist, wie sie, allerdings 300 Jahre später, der Gregorianische Kalender erst wieder erreicht. Meine bescheidenen Berechnungen sind ebenfalls „handmade“, das ist Ehrensache, und auch als Verbeugung vor den Genannten zu verstehen.

Die astrologischen Aspekte des chinesisch/japanischen Kalenders habe ich außen vor gelassen, sie sind auch noch recht kompliziert (60er Rhythmus, „Elemente“, „Geschlechter“ etc.), aber für das astronomische Verständnis nicht relevant. Wichtig ist jetzt nur die definitive Antwort auf die Frage nach Bashō's Day: Das gregorianische Datum lautet 28. November 1694.“

(Gerhard P. Peringer)

28. November 1694, das war eines der Daten, die ich gefunden hatte. Vorsichtshalber richtete ich noch eine Anfrage an das japanische Generalkonsulat und bekam erwartungsgemäß von dort die Antwort, dass auch sie dieses Datum für korrekt hielten. Eine weitere Anfrage beim Vorsitzenden des World Haiku Club, Susumu Takiguchi, führte zur endgültigen Bestätigung des errechneten Termins. Bashō, so wusste Susumu Takiguchi, starb vermutlich gegen 16 Uhr im Haus von Hanaya Nizaemon in Minami-Mido-Mae.

Schon bald nach Bashō's Tod entstanden Haiku zu seinem Gedächtnis. Das von Fumikuni editierte und im Jahr 9 Genroku (1696) veröffentlichte Buch „Bashō-an-Kobunku“ trägt ein vom Herausgeber persönlich verfasstes Erinnerungs-Haiku an den Meister der haikai-Dichtung:

Bashō-e to moushi-some-keri zo no mae

Vor seinem Standbild

nennen wir den Tag jetzt

Bashō-Gedenktag

Im Laufe der Zeit wurden zahlreiche Haiku zu dem Gedenktag verfasst. Hier nur zwei Beispiele von Schülern des Haiku-Reformers Masaoka Shiki:

mizuumi no samusa wo shiri-nu Okina-no-ki

Ich spüre
die Kälte vom See —
des Alten Meisters Gedenktag

(Takahama Kyoshi, 1874 – 1959)

Bashō-ki ya zori ni nagomu tsuki-akari

Bashō-Tag ...
das Mondlicht behaglich
auf meinen Strohsandalen

(Watanabe Suiha, 1882 – 1946)

(Übersetzungen von Gabi Greve und Udo Wenzel)

Reisen und Dichten waren die wesentlichen Lebensinhalte des Matsuo Bashō. Aus seinen Reisen schöpfte er immer wieder aufs neue Anregungen für die Dichtung. Aus ihnen entstanden neben zahlreichen Haiku fünf wichtige Reisetagebücher. Ein Reisender war er auch im übertragenen Sinne:

Reisen bedeutete die stetige Anstrengung, neue Gegenden und Sprachen zu entdecken, aber auch die fortwährende Suche nach neuen Sichtweisen auf Natur, Jahreszeiten und Landschaft, den Trägern von Poesie und kulturellem Gedächtnis. (H. Shirane: *Traces of Dreams*, S. 286; Übersetzung Gerhard P. Peringer)

In Bashōs Texten findet man immer wieder die Reise oder das Wandern als Metapher für seinen Lebensweg. Kurz vor seinem Tod schreibt er sein letztes Haiku, sein „Abschiedsgedicht von der Welt“ (*jisei*):

Krank auf der Reise.
Meine Träume irren
übers verblühte Moor.

(Übersetzung D. Krusche)

Vielen Dank an Gabi Greve (WHC Moderatorin) und Susumu Takiguchi (WHC Vorsitzender) für ihre freundliche Unterstützung.

Literatur:

Bashō: Auf schmalen Pfaden durchs Hinterland. Übertragung von G. S. Dombrady. Mainz 1985.

- Ginzel, Friedrich Karl: Handbuch der mathematischen und technischen Chronologie. Das Zeitrechnungswesen der Völker. 3 Bde. Leipzig 1906-1914.
- Grotefend, Hermann: Taschenbuch der Zeitrechnung, Hannover 1991.
- Haiku. Japanische Gedichte. Übersetzt von Dietrich Krusche. München 1994.
- Schlag, Hannes E.: Ein Tag zuviel. Aus der Geschichte des Kalenders. Würzburg 1998.
- Shirane, Haruo: Traces of Dreams. Landscape, Cultural Memory, and the Poetry of Bashō. Stanford (Cal.) 1998.
- Vogtherr, Thomas: Zeitrechnung. Von den Sumerern bis zur Swatch. München 2001.

Margret Buerschaper

Ingrid Grunsky. Ein Porträt

Im Mai dieses Jahres konnte Ingrid Grunsky ihr 85. Lebensjahr vollenden, sie wurde 1919 in Braunschweig geboren, wo sie auch ihre Kindheit und Jugend bis zum Abitur 1938 verbrachte. Nach dem obligatorischen Arbeitsdienst studierte sie an der pädagogischen Hochschule und ging nach dem Abschluss des Studiums als wissenschaftliche Hilfskraft an die Universität Tübingen. Ihre erste Ehe wurde nach einem halben Jahr durch den Soldatentod ihres Mannes beendet. Sie arbeitete dann in München bei einer Prüfstelle für Kinderbücher. Wegen einer Herzerkrankung sollte sie von München aufs Land, der allnächtlichen Bombenangriffe wegen. Es bot sich eine Aufgabe in der Betreuung eines kränklichen alten Schriftstellers, in einem Dorf in Thüringen. Das Haus wurde dort bald zum Auffangpunkt schlesischer Flüchtlinge. Als die Russen die Amerikaner ablösten, flohen alle auf abenteuerliche Weise zu Fuß über die Grenze. Nach provisorischen Aufenthalten kehrte sie 1946 nach Bayern zurück und heiratete ihren zweiten Mann, Hans Grunsky, dem sie 1947 einen Sohn, 1950 eine Tochter gebar. Mit ihrer Familie lebte sie viele Jahre zwischen Starnberger See und Isar in einem kleinen Weiler. Nach dem Tod ihres Mannes zog sie 1993 nach Mönkebüll in Nordfriesland in die Nähe des Sohnes.

Ihr Leben mit dem Haiku begann 1976, als Freunde ihr Imma von Bodmershofs „Sonnenuhr“ zum Geburtstag schenkten. Ich gebe hier ungekürzt den Aufsatz von Ingrid Grunsky wieder, den sie 1989 in den von Tadao Araki herausgegebenen „Deutsche Essays zur Haiku-Poetik“ veröffentlichte unter dem Titel: Einbruch der Haiku-Welt in mein Leben. (S.15 – 18), da für die meisten Leser diese Sammlung nicht mehr greifbar ist:

„Ein schmales Bändchen legten mir junge Freunde aus Österreich auf den Geburtstagstisch: Imma von Bodmershof, Sonnenuhr Haiku. Es war im Mai des Jahres 1976. Schon das besondere Format, die Aufmachung, die großzügige Einteilung gefielen mir auf den ersten Blick. Am liebsten hätte ich mich sofort in seinen Inhalt vertieft. Aber es wurde Nacht, bis ich eine stille Stunde dafür fand.

Vor Jahren hatte ich die Übertragungen japanischer Gedichte von Manfred Hausmann gelesen. Von daher war wohl auch noch der Klang des Namens Haiku im Ohr. Nun lag

plötzlich ein Buch mit original deutschen Haiku in meinen Händen. Ich las das Vorwort, die Studie über die Haiku von Wilhelm von Bodmershof am Schluß des Buches und ließ die Frühlings-Haiku tropfenweise wie einen kostbaren Saft in mich einfließen. Darüber schlief ich glücklich ein, das Buch noch in Händen.

Ein paar Tage vergingen, ohne daß ich zu meinem Kummer Muße fand, mich weiter in das Büchlein zu vertiefen. Aber in meinem Innersten hatte das bereits Eingefangene unbemerkt weitergewirkt: denn, als ich mich eines Mittags legte, um ein wenig zu entspannen, kam mir überraschend selber ein Haiku in den Sinn, — eines, noch eins und noch eins... und dann war es wie ein Sturzbach! Ich schaute, sann — und schon formten sich die Worte. Ich konnte mich des Ansturms kaum erwehren. Es war, als ob alles in mir auf diese Auslösung gewartet hatte, ja als wenn ein Schleusentor aufgestoßen wäre, das die kleinsten Wortgebilde in sprudelndem Fluß entließ. „o diese Haiku!“¹

Nun vermochte ich das, was Imma von Bodmershof im Vorwort zur „Sonnenuhr“ schrieb, noch viel mehr nachzufühlen: „Im echten Haiku will das Geheimnis des Lebens, das uns umgibt und alles, auch das Kleinste, durchdringt, spürbar werden. Solche Haiku kann man nicht ‚machen‘, sie entspringen einer bestimmten Haltung, einem glücklichen Augenblick“. — Als der Sturzbach sich etwas ruhiger gebärdete, las ich „Sonnenuhr“ bis zum Ende, in tiefer mitschwingender Freude. Seither haben die Haiku auch mich nicht mehr losgelassen.

Die Möglichkeit, eine ‚Welt‘ in ein so eng begrenztes Gebilde mit siebzehn Silben einzufangen, aber so, daß sie nicht starr eingesperrt ist, sondern frei ausschwingen kann, — diese Möglichkeit faszinierte mich geradezu.

Ich muß vielleicht dazu sagen, daß ich zwar von klein auf ein inniges Verhältnis zur Lyrik hatte, aber ‚von Natur‘ in erster Linie Malerin bin. Durch zwingende Notwendigkeiten hatte ich die Malerei nach und nach aufgeben müssen. Es fiel mir nicht leicht, den Pinsel ruhen zu lassen und nur in Gedanken zu malen. Nun tauchten plötzlich die Haiku auf, diese winzigen Gesellen. Waren sie nicht verwandt mit der Kunst des Aquarells? Beiden eignete ja die Spontaneität im Erfassen und Gestalten eines Augenblicks. Doch die Haiku vermochten fast noch mehr. Sie bannten nicht nur ein Bild ins Wort, sie wußten Bewegung zu zeigen, Spannung zu erzeugen, sie konnten wieder in anderer Weise als das Malen Unsagbares durchschimmern lassen, das hinter allem Wesen wirkt. Und das kam meiner anhaltend schwierigen äußeren Lage zugute: im Nu ließen sie sich bei ihrer ‚Ankunft‘ auf einem Zettelchen Papier festhalten!

Wie es mich Jahre zuvor am Bodensee wieder und wieder gereizt hatte, diese Weite von Wasser und Himmel in immer neuen Stimmungen auf kleinstem Format mit Pinsel und Farben einzufangen, so beglückte es mich fortan, wenn in meinem äußerlich eng begrenzten Lebensraum ein Haiku urplötzlich Gestalt gewann. Wie oft schaute ich nur geschwind aus dem Fenster und schon kam eines ‚hereinspaziert‘!

War aber mitunter noch irgendeine Unstimmigkeit in der Gestaltung, ein Wort nicht haikuhaft, — war der Rhythmus besser so oder wenn das Wort umgestellt wurde — oder war es vielleicht notwendig, gar die erste oder dritte Zeile zu vertauschen, um die innere

¹ „o diese Haiku“ — so beginnt ein Haiku in „Sonnenuhr“.

Spannung zu erhöhen? In solch einem Fall beriet ich mich mit Hans, meinem Mann. Er hatte sich jahrzehntelang mit Problemen von Form und Rhythmus auseinandergesetzt und besaß ein einfühlsam-kritisches Organ für solche Feinheiten. Gemeinsam ruhten wir nicht eher, bis wir die Lösung fanden, die rund und richtig war, die nur so und nicht anders sein konnte. Dabei spürten wir immer neu, daß der einfachste Ausdruck dem Haiku am meisten angemessen war.

Als sich bis zum Februar 1977 eine stattliche Anzahl von Haiku angesammelt hatte, traf ich eine Auswahl und schickte sie zum Dank für den Anstoß, den sie mir geschenkt hatte, an Imma von Bodmershof. Ihre umgehende Antwort beglückte uns: „Es hat meine ‚Sonnenuhr‘ schon oft das schlagende Fünkeln in Menschen wecken dürfen, aber in Ihrem Brief klingt darüber hinaus so Verwandtes auf, daß es mich tief bewegt ... und, was mich unaussprechlich rührte, die Art, wie Ihnen und Ihrem Mann Gemeinsames im Haiku gegeben ist, so wie es bei uns war. Als ich das las, wurden mir die Augen feucht, wie beglückend, daß das in verwandten Seelen weiter so geht ... die Welt, die aus Ihren Haiku spricht, ist der unseren so vertraut, es gibt so viel zu sagen, kaum weiß ich wo beginnen ...“ Weiter heißt es: „Ja, ‚die Einheit von Sinngehalt, Form und Rhythmus‘, wie Sie es formulieren, das ist es wohl, worum es vor allem geht (und was bei allen Übertragungen japanischer Haiku, die ich kenne, nicht erreicht wird, am ehesten noch in Erwin Jahns ‚Fallende Blüten‘. Aber damit ist ein langes Gespräch eröffnet, und ich möchte Ihnen heute nur meine Freude sagen, meinen Dank, sehr liebe Grüße Ihnen beiden ...“

Der schriftliche Dialog währte bis zu ihrem Tode. Wir waren betrübt, daß eine von beiden Seiten so sehr gewünschte persönliche Begegnung nicht mehr Wirklichkeit werden konnte. Um so mehr war es jedesmal ein kleines Fest, wenn sommers ein Brief aus Rastbach, winters einer vom Genfer See kam, wo sie im hohen Alter seit dem Tod ihres Mannes die kalte Jahreszeit in der Obhut einer lieben Freundin verbrachte.

„Liebe Haiku-Freundin“, schrieb sie einmal von dort, „Meisterin bin ich nun ganz gewiß nicht, — aber 30 Jahre intensiver Arbeit haben mir natürlich vieles klar gemacht, was man als Beginnender nicht sieht ... Der Japaner, der meine ‚Sonnenuhr‘ übersetzte, ... möchte in einigen Jahren eine Sammlung deutscher Haiku herausbringen, ins Japanische übertragen. Da würde ich Ihren Namen sehr gern dabei haben, aber da hieße es, die Zeit zur Arbeit nützen. Doch wenn man Haiku auch nicht ‚machen‘ kann, nur ‚begegnen‘, so hängt dennoch viel Arbeit daran.“

Zu der geplanten Sammlung, die dann Professor Hachiro Sakanishi 1978 verwirklichte, schrieb sie: „... wichtig war's mir zu erfahren, wie viele Nester die Haiku im deutschen Sprachraum sich gebaut haben, auch wenn, was daraus gebrütet wurde, in sehr verschiedene Richtungen flattert und fliegt.“ Vieles an der Vielfalt gefiel ihr nicht, sie brauchte dafür den Ausdruck „Nicht-Haiku“. Andererseits meinte sie, „wie ich schon F. nach Japan schrieb, es ist eines der Haikugeheimnisse, daß es auf verschiedenen Ebenen seine Gültigkeit und seine Lebenswurzeln hat...“. Daß Haiku in Sammlungen aufgenommen wurden, „die weder die Form noch den Inhalt von Haiku haben“, konnte sie allerdings nicht begreifen.

Sechs Jahre vergingen seit dem Tod von Imma von Bodmershof. Inzwischen sind die Haiku im deutschen Sprachraum (und nicht nur hier, sondern weltweit) wie Pilze aus der

Erde geschossen, Haiku und ‚Nicht-Haiku‘. Wenn Manfred Hausmann im Vorwort seines Buches schrieb, „es habe den Anschein, als sei die deutsche Sprache nicht imstande, mit einunddreißig oder gar mit siebzehn Silben das Gleiche auszusagen wie die japanische in ihrer bündigen Gedrungenheit – und wenn auch Erwin Jahn meinte, echte Haiku könnten in Europa nicht geschaffen werden (er schrieb dies, bevor er die Bodmershofschen Haiku kennenlernte), so lesen wir in der ersten umfassenden Darstellung Margret Buerschapers über „Das deutsche Kurzgedicht“ das genaue Gegenteil. Sie kommt nach eingehenden Untersuchungen zu dem Schluß, daß alle Voraussetzungen für ein deutschsprachiges Haiku gegeben seien: „Wenn es in den westlichen Literaturen eine Beheimatung für das Kurzgedicht nach japanischem Vorbild geben kann, so ist die deutsche Lyrik geradezu prädestiniert, ihm diese zu bereiten“.

Die Frage nach Haiku und ‚Nicht-Haiku‘, um bei Imma von Bodmershofs Ausdruck zu bleiben, stellt sich mir in letzter Zeit immer wieder. Die Ansichten der Autoren gehen da in Praxis und Theorie weit auseinander. Ich persönlich meine, ein Gebilde, das sich Haiku nennt, sollte auch eines sein. Der Augenblick eines Erlebens (beim Haiku ganz wörtlich gemeint als Bild-Impuls), der durch das Auge hindurch in der Tiefe empfunden wird und zur unmittelbaren schöpferischen Gestaltung drängt, ist für mich im Haiku gerade in seiner winzigen Form so bedeutungsvoll; vorausgesetzt, daß sich eine ungezwungene Einheit von Inhalt, Form und Rhythmus ergibt. Ein Haiku darf keine Zwangsjacke sein! Dann wäre seine Form ein Krampf, sein Schmelz würde zerstört.

Wer die lyrische Kurzform wählt, sich aber den Gesetzen des Haikus nicht unterordnen will oder kann (es setzt ja, so einfach es auf den ersten Blick ausschauen mag, ein Können voraus), wer von hier aus neue Formen erproben und entwickeln möchte, der mag das so tun, wie es ihm persönlich angemessen ist. Aber er sollte solche Dreizeiler dann nicht Haiku nennen. Die Möglichkeiten der Gestaltung weisen sicherlich über das deutsche Haiku hinaus, die Zukunft bleibt auch in diesem Bereich offen. Doch sollten wir unser Haiku, seiner traditionsreichen japanischen Herkunft eingedenk, als kostbares Gefäß betrachten, hegen und pflegen, in das wir unsere Eigenwelt einbringen dürfen.

Anmerkungen:

Imma von Bodmershof, Sonnenuhr Haiku. Bad Goisern, Neugebauer Press 1970. (Leider seit langem vergriffen.)

Manfred Hausmann: Liebe Tod und Vollmondnächte. Übertragung japanischer Gedichte. S. Fischer, Frankfurt am Main 1951.

Dietrich Krusche: Haiku. Bedingungen einer lyrischen Gattung. Übersetzungen und ein Essay. Tübingen und Basel, Erdmann Verlag 1970.

Erwin Jahn: Fallende Blüten. Japanische Haiku-Gedichte. Zürich, Die Arche 1968.

Sakanishi H., H. Fussy, Kubota K., Yamakage H. (Hg.): Anthologie der deutschen Haiku. Sapporo 1978.

Margret Buerschaper: Das deutsche Kurzgedicht in der Tradition japanischer Gedichtformen. Göttingen, Graphikum 1987.

Haiku von Ingrid Grunsky:

Aus: „Anthologie der Welt-Haiku 1978“ von Kaoro Kubota, Sapporo 1979, S. 57:

Sie fällen den Baum.

Den Bergahorn trifft und mich:
das Schlagen der Axt.

Ich lösche mit dem Fuß
das letzte Tüpfelchen Schnee.
So, Frühling, nun komm!

Im tiefen Schatten

auf sonnengewärmtem Stein
schläft meine Katze.

Durchs kniehohe Gras
wandert in Wellen der Wind
den Hügel hinauf.

Aus: „Weltweite Haiku-Ernte 1979“ von Kaoru Kubota, Sapporo 1980 (S.112-113):

Im Nachbarfenster
spiegeln sich Himmel und Baum
und jetzt noch – ein Spatz.

Den Johannistag
feiern plündernd mit Geschrei
Stare im Kirschbaum

Finstere Nacht. Nur
der Kühe Wiederkäuen
und Grillengezirpe.

Was nicht niet- und nagelfest
heut Nacht hat's der Sturm
übers Feld gejagt.

1997 wurde Ingrid Grunsky der „Haiku-Preis Zum Eulenwinkel“ zuerkannt. Ihre Gedichtsammlung „Tautropfen“ erschien in einem pocket print im Graphikum Verlag Göttingen (2. Auflage 2000):

Eiszapfen hängen
stocksteif am Dach. Die Sonne
macht ihnen Beine.

Der Nachtwind – köstlich
streicht er nach heißem Tage
um Bäume und Haus.

Im dunklen Brunnen
schwimmen lichtbunte Schiffe:
Blätterflotille.

Heckenrosenzweig
federt im Wind. Huckepack
schaukelt der Schnee mit.

Aus dem Archiv:

Windstillen Herbsttag.
Hier und da nur schwebt lässig
ein Blatt zur Erde...

Der bunte Teppich –
von Reif und kaltem Regen
dunkelbraun gefärbt –
Er raschelt nicht mehr, gehst du
munter den Hohlweg entlang.

Gelebtes Leben
aus alten Briefen geschöpft –
weiter eilt die Zeit

Die Schnecke rastet
im siebten Malvenstockwerk.
Zwanzig Etagen
sind es noch bis zur Spitze.
Schafft sie heute die Reise?

Autorentreffen der DHG (2) Ingrid Gretenkort-Singert

Im Heft 63 der Vierteljahresschrift hatte ich Sie eingeladen, sich am Autorentreffen auf der Homepage der Deutschen Haiku-Gesellschaft zu beteiligen. Inzwischen sind über dreißig Autoren und Autorinnen (Mitglieder der DHG sowie Haiku-Autoren „aus dem Internet“) dieser Einladung gefolgt und haben nun die Möglichkeit, über E-Mail oder über den normalen Postweg zu kommunizieren und sich über die vorgestellten Texte auszutauschen. Auch ein Autorenprofil ändert sich – deshalb ist der Inhalt einer Seite nicht für alle Zeiten festgeschrieben, sondern Sie können natürlich auch alte Texte ändern, Texte wieder herausnehmen oder neue Texte hinzufügen lassen.

In der Vierteljahresschrift Nr. 64 haben wir diese Serie mit einem Porträt von Conrad Miesen begonnen und stellen Ihnen in dieser Ausgabe die Präsentation im Internet der Autorin Ingrid Gretenkort-Singert aus Hannover-Laatzten vor:

Studium in Flensburg, Kiel und an der Akademie der Bildenden Künste Stuttgart.

Mitgliedschaften: Hannoverscher Künstlerverein; Deutsche Haiku-Gesellschaft e.V.; Federation of International Poetry Association (assoziiertes Mitglied der UNESCO); Haiku International Association (Tōkyō); Humboldt-Gesellschaft für Wissenschaft, Kunst und Bildung e.V.; Gesellschaft für zeitgenössische Lyrik e.V. (Tübingen).

Als Malerin wurde sie im In- und Ausland durch viele Ausstellungen bekannt.

1993 1. Graphik-Preis Baden-Baden.

Ihre Lyrik und Kurzprosa sind zum Teil ins Japanische, Englische, Französische, Niederländische und Serbische übersetzt und veröffentlicht worden.

(<http://pages.infinit.net/haiku/allemande.htm>; <http://www.asahi.com/english/haiku>; www.saur.de/kdl)

Rundfunkkommentare: 1980 in Bukarest; 1981 im NDR; 1991 in Japan
seit 1993 Renga-Meisterin.

Auf Schwalbenflügeln
frühlingshoch ein Sonnenkuss –
Taupfüßen im Gras
aus Kirschblütenschaum ertönt
der jubelnde Vogelchor

Glockenblau schaut durch
Rosenseide – augenlos
gehn Regenschirme
schon schäumt blühendes Wollgras
an allen Uferändern

Ein Veilchentepich
blätterdicht ausgebreitet
Krötenwandertag

unter Ppurweide glüht
augenliddunkel Liebe

Träumende Füße
im Honiggras - auf Moschus
ruhen wir uns aus
Holunderblüten pendeln
verschwenden duftend die Zeit

Über die Hügel
lugt schelmisch der dicke Mond
ich proste ihm zu
in hohen Bäumen schwanken
schwerfällig Krähennester

Den Nachtgesellen
umgarnen Silberschleier
blinzelnder Sterne
Windharfen wispern im Tann
wiegende Wipfel knarren
Mit Honig und Gold
betört frivoler Ginster
die wilden Hummeln
zarte Frühlingmelodien
steigen auf zum Himmelsblau
Flutterulmenlust!
Mit kühlem Charme regnet es
mein Schirm ist gespannt
Kastanienkerzen brennen
erwarten hell den Sommer
Der Storch im Salat
ist gierig auf Froschschenkel
die Mücke auf mich
Signale des Sonnenglücks
entzünden alle Herzen
Kugeleier schiebt
ein verliebter Schwalbenschwanz
unters Möhrenblatt
klatschende Flügel künden
balzende Turteltauben
Junigewitter!
Zittergras am Schnepfenstrich
das Muschelmoos blüht
rösleinrot und wickenbunt
so blüht die Sommerhecke
Endlich zieht Orange
den Mond über die Hügel
lockt alle Schwärmer
von Goldjungfern umzittert
schwankt düsteres Liebesgras
Des Tages Hitze
macht gierig auf Liebstöckel
Lust auf Moschusduft

der Hofhund döst im warmen
Sand, am Baum rührt sich kein Blatt
Goldelse lehnt sich
über den Zaun – dahinter
blau – ein Rittersporn
frauenlos der Mann im Mond
strahlt trotzdem vor Entzücken
Echtes Mädesüß
barfuß nass am Wegesrand
Kratzdistel bewacht
hinter mannshohen Zäunen
verborgen das Liebesnest
Entengrütze perlt
umspült rottende Dalben -
Sturm prüft sein Revier
des Sommers Leichtsinn verströmt
seufzend im raschelnden Ried
Im Rindenversteck
Buchdruckers Rammelkammer
ein Buntspecht klopft an
Früchtegold und Pupurstaub
an allen müden Zweigen
Wind raschelt durchs Ried
Blätter schweben sacht vom Baum
Oktoberflüstern
im Kachelofen tuscheln
Bratäpfel geheimnisvoll
Cyklamenfeuer
brennen in allen Fenstern
locken an Öfen
aus der müden Sonne rinnt
Blut ins weiße Wolkenbett
Wenn der Eiswind dann
heulend durch die Gassen jagt
fallen Türen zu
Schneegeöber zeichnet nun
tanzend eine Zauberspur

Adresse: Ingrid Gretenkort-Singert; Parkstraße 1; 30880 Laatzen
Tel.: 0511/872726; Fax: 0511/872726

TEXTE DER MITGLIEDER

Haiku

Verschiedene Autoren

Carola Winter

Trauer, Dunkelheit
dennoch heute
glitzert glänzt Raureif

Butterweich
der Geck
im Herbst

In Dornröschenschlaf
fallen alle am Hof – welch
ein schöner Wahnsinn

Ingrid Grunsky

Windtänze vollführt
auf hauchdünnem Spinnenseil
ein Samenschirmchen.

Kein Vogel hüpfte mehr
zur Tränke: Juniwasser
gibt's pfützenweise!

Bei Nacht auf der Jagd –
den Sommertag verschlafen –
so gefällt's der Katz!

Conrad Miesen

Die erste Frostnacht!
Mein alter Baum trägt Äpfel
mit roten Backen

Oktoberanfang.
Tagelang allein zu Haus
mit Gedankengästen

Die kleinen Knospen
am Rosenstrauch – November
hat sie versiegelt

Klaus Werthmann

Es verdüstert sich
Starke Winde kommen auf
Erster Fingerzeig

Tuschkasten lädt ein
Bäume wechseln die Mode
Zum Ausklang noch eitel

Wolke jagen dahin
Kühle kriecht unter die Haut
Das Jahr neigt sich

Reinhild Paarmann

Die Melancholie
eines fallenden Blattes
bringt mich zu mir selbst

Himmel und Erde
vereint durch den Nebel
am Sonntagmorgen.

Günther Klinge

Mitternachtstunde –
alle schlafen tief im Haus.
Frost in den Bergen.

Zwei junge Igel
jetzt noch ohne Winterneest
in uns'rem Garten.

Kurt F. Svatek

Statt auf die Leinwand
haben die Maler jetzt gar
auf Blätter gekleckst.

Der Nebel raubt
sogar einem Pfauenmann
die Pracht des Kleides.

Der Sperling raschelt
im dünnen Herbstlaub zu laut
für Katzenohren.

Erika Schwalm

Der Putzlappen
wie kunstvoll geschwungen liegt er
im Bauschutt.

Enno Ahrens

Dem Arzt vertrauen,
genau wie deinem Frisör,
bis ein Ohr ab ist.

Vegetarier
haben Pflanzen im Magen,
Frösche nur im Hals.

Sucht ist wie Hydra,
schlägt man ihr einen Kopf ab,
wachsen schnell zwei nach.

Angelika Wienert

Kein Lachen...
Wind bewegt
die rote Schaukel

Nach dem Sturm
auf Vogelstimmen
warten

Udo Wenzel

Am stillgelegten Gleis
sammeln sich
Zugvögel

Rolltreppe abwärts.
Wie häufig doch wechselt
das Rot ihres Haars.

Alte Brücke ...
wieder den Fluss
rauschen hören.²

Werner Völk

Die Spinnennetze
über den Efeu gehängt –
Tautropfen darin.

Ursula Mack

Eine Walnuss rollt
mir vor den Fuss – plötzlich springt
ein Eichhörnchen nach

Ausgerutscht im Laub
zum Glück einen Baum umarmt –
der Duft der Rinde

Horst Ludwig / Leonie Patt

Tan-Renga:

Welcher hier lang geht,
pflückt sich immer'n paar Blumen
fürs Wegkreuz oben. (HL)

Da blühn sie kurz weiter und
welken dann unbemerkt hin. (LP)
(HP: Horst Ludwig; LP: Leonie Patt)

² Zur Wiedereröffnung der Alten Brücke (Stari Most) in Mostar (Bosnien-Herzegowina) am 23.7.04.

Udo Wenzel / Horst Ludwig

Rengée:
Herbstschimmer

Im hohen Ahorn
neben dem steinernen Kreuz
ein Schimmer von Rot.

Kirchuhr. In die Nachtstille
fällt klar ein erster Apfel.

Dunst in den Hügeln.
Das Auf und Ab der Körbe
zwischen den Reben.

Zum Samstagabend
zwei Weinfeste zur Auswahl.
Drohender Himmel.

Ihr Vater hält den Drachen,
doch ein Windstoß reißt ihn fort.

Danksageessen.
Im Fernsehen Football und
Feuer im Kamin.

(UW: 1, 3, 5; HL: 2, 4, 6)

Ramona Linke:

Heimat

Im gleißenden Licht der Frühlingssonne fahre ich langsam von der Lutherstadt Eisleben kommend Richtung Halle. Ich vermag es kaum zu zählen, wie oft mich mein Weg schon hier entlang geführt hat. Vorbei am Dörfchen Lüttchendorf . Dort, wo dessen Siedlungshäuser aufhören, bietet sich mir ein Ausblick auf die sanften Hügel des Mansfeldischen, weite Plantagen, herrlich alte Streuobstwiesen und den Süßen See, auf dessen Oberfläche sich Himmel und Wolken kräuseln

Blaues Auge des
Mansfelder Landes – Wolken
schwimmen zum Schloss

Auf einer Anhöhe, kurz vor Aseleben parke ich kurzentschlossen am Feldrain und genieße die wunderbare Aussicht. Über den sattgelben Feldern flimmert die Mittagshitze, und der Duft des Rapses umgibt mich. Die Apfelbäume stehen in voller Blüte. Eine wahre Pracht in weiß und zartrosa bietet sich meinen Augen, und ich glaube das Summen der Bienen zu hören. Eine unbeschreibliche Ruhe ergreift Besitz von mir. Das Sattgrün der Hänge am gegenüberliegenden Seeufer wird von blühenden Büschen und Bäumen aufgelockert. Unwillkürlich denke ich an Monet und van Gogh.

Apfelblütenschnee
vom Frühlingswind getragen –
Düfte der Heimat

Ich schaue über diese bildschöne Landschaft, jeglicher Stress, die Alltagsorgen, sind in diesem Moment ein Stück von mir abgerückt und ich ertappe mich dabei, dass ich mich

geborgen und zu Hause fühle. Die Sonne wärmt mich, ich lege den Kopf in den Nacken, lausche dem Vogelgezwitscher und atme tief.

Hirohisa Shioda (Japan)

Das Spinnennetz

Auch in meinem kleinen Garten gibt es viel Arbeit im Frühsommer. Zahllose neue Zweige und Blätter entwickeln sich an allen Gartenbäumen. Wenn ich sie stehen ließe, würde mein Garten ein kleiner Dschungel. Ich schnitt die überschüssigen Zweige und Blätter, dem Pfad zwischen den Gartenbäumen folgend.

Plötzlich erschien ein großes Spinnennetz, das meinen Gang behinderte. Ich sprach die Spinne, die Besitzerin des Netzes, an.

„Bitte, verzeih mir, bau deine Falle bei einem anderem Baum neu!“

Und ich nahm das Netz weg.

Nach einer Ansprache

Zerstörte ich ein Spinnennetz,

Ein kleines Beileid.

Horst Ludwig

Nach der Galerie

In der Metro zurück zu meiner Gastgeberin, 20 Minuten unter Grund, 15 dann hoch darüber; – da kann ich anrufen, so daß sie mich am Bahnhof zu weiteren 12 Minuten Autofahrt durch Wohnland erwartet. Die Nationalgalerie schließt wie fast alles um 5. Weit zu früh; – nach dem Stoßverkehr wäre besser.

Als es etwas geräumiger wird, sehe ich von meinem Invalidenplatz aus die Leute, auch ein junges Mädchen, den Bauch zölleweit frei unterm gepiercten Nabel, ziemlich schlanke Hüften, und unterm hochgesteckten Haar die Ohren vielfach beringt. In meinem Alter nennt man so manchen noch jung, aber dieses Mädchen ist sicher eigentlich schon eine junge Frau.

„Sommer“ von Maillol.

Weites Land, kräftig, wogend
zur Ernteeinfuhr.

Als ich anrufe, sagt meine Gastgeberin, sie steige gerade ins Auto; sie kenne meine Pünktlichkeit und möchte nicht, daß ich unnütz Zeit verliere. Der Zug leert sich weiter. Und dann: „Shady Grove. - Endstation.“

Haiku heute

Das Haiku führt im Internet ein munteres Leben. Da viele unserer Leserinnen und Leser (noch?) keinen Zugang dazu haben, wollen wir außer den Autorenporträts unserer eigenen Webseite Interessantes aus dem Netz vorstellen. Dazu gehört auf jeden Fall die Seite „www.Haiku-heute.de“, die jeden Monat einen Wettbewerb durchführt und alle eingesandten Texte wertet. Das Besondere: die Korrespondenz der Werter wird veröffentlicht. Unbedingt mal reinschauen!

Martin Berner

Die folgenden Haiku wurden in den Monaten Mai bis Juli 2004 auf der Netzseite „www.Haiku-heute.de“ am höchsten bewertet (ohne Reihenfolge). Zu den meisten der Verse finden sich auf der Netzseite Besprechungen. Insgesamt sind 838 Texte eingereicht worden.

Gerd Börner

Hinterhofhitze –
ein Mädchen lässt
die Katzen rein

Volker Friebe

Abend am See.
Mit den Zweigen der Weide
ins Gleißeln hängen.

Beim Bärlauchpflücken.
Sein Schal hängt tief
in den gestrigen Regen.

Tote Spitzmaus,
den Bauch
in die Sonne gedreht.

Maiende.
Wie hart sie die Autotür
zuschlägt.

Jürgen Hoberg

Hochspannung
über blühenden Wiesen
bis zum Horizont

Martina Sylvia Khamphasith

Abendspaziergang.
Noch langsamere Schritte –
der Duft von Jasmin

Ingrid Kunschke

Löwenzahnblüte –
beim fahrenden Volk flattert
die Wäsche im Wind

Andrea D'Alessandro

Dem Mond ein Stück näher –
ganz oben in der Gondel
des Riesenrads

Jörg Rakowski

Einkaufsbummel –
ihr Kind an der Hand
längst schon erwachsen

Hubertus Thum

Mondfinsternis.
Nichts um sich festzuhalten
vorn anrollenden Meer

Udo Wenzel

Wieder Montag ...
auf regennassem Weg
Kastanienblüten.

Piazza del Popolo.
Eine Taube bedrängt
eine Taube.

Michael Denhoff

auf der Flußmitte
ein Gruß über das Wasser
von Fähre zu Fähre

Im Hotelzimmer.
Die Stadt, aus der ich komme,
als Bild an der Wand.

Ramona Linke

fort die taube —
noch wippt
der ast

Marianne Kunz

Über die Mahd streift
der Elster Schatten.

Klosterglockenklang
über welkendem Bärlauch.
Ich eile heimwärts.

Matthias Korn

Gewitterwolken —
im Kinderzimmer
tickt eine Uhr

Gisela Farenholtz

Drehtür zum Friedhof.
Oma,
das Karussell!

Markus Sulzberger

das Ahornblatt
von seinem Schatten
hinweg geblasen

Jochen Hahn-Klimroth

Allein gewandert.
Am Abend der fremde Klang
meiner Stimme

Arno Herrmann

Blütenduft ...
ich folge den Bienen
zur Linde

Angelika Wienert

Freilichttheater.
Nach dem Applaus
rauschen Erlen

Nach dem Sturm
auf Vogelstimmen
warten

Marita Schrader

Heimkehr vom Dorffest —
um das Hoflicht
tanzen Mücken

Mario Fitterer

lauschend
vor dem teich
altern

Gisela Farenholtz

Isolierstation.
Den Engel auf dem Nachttisch
hüllt sie in Folie.

Arno Herrmann

Vor ihrer Haustür,
einen Augenblick noch
im Duft der Rosen

BESPRECHUNGSHAIKU

Ein Haiku von Saskia Ishikawa-Franke

Steiniger Waldweg
Ahornblätter umfliegen
den Wanderpriester

Margret Buerschaper

Bei diesem Haiku berührt mich vor allem der Kontrast von Last und Mühe und Leichtigkeit und Lust. Die erste Komponente ist angedeutet in dem Adjektiv „steinig“. Bei der Erwähnung eines steinigen Waldweges sehe ich denselben auch als einen bergauf führenden Weg vor mir. Die Anstrengung und Mühe, die er bereitet, wird dann wieder verstärkt durch die Benennung „Wander“priester. Wandern an sich löst ein freudvolles, positives Gefühl aus, doch da es sich um einen Wander„priester“ handelt, wissen wir, dass er viele lange und auch mühsame Wege begangen hat und noch weiter begehen will. Aber ein Wanderpriester ist doch auch ein Mensch, der mit der ihn umgebenden Natur im Einklang steht. Gedanklich stelle ich ihn neben die japanischen Wander-Dichter oder die sich auf langer Wanderung befindlichen Pilger, etwa auf dem unterschiedlichste Landschaften durchziehenden Jakobsweg nach Santiago de Compostela.

Nun kommen die herabfallenden Blätter ins Bild. Sie stellen eine Brücke dar zwischen dem Bild des Weges und dem Empfinden dessen, der ihn geht. Es ist also Herbst, da sie fliegen, kann es auch ein windiger Tag sein. Doch die nähere Bezeichnung der „Ahorn“blätter assoziiert Farben, gelb und rot, grünlich mit farbigen Rändern, eine ganze Palette für Augenfreuden. Sie umfliegen den Wanderer und lassen ihn den mühevollen Weg vergessen. Das gewählte Wort „umfliegen“ löst durch sein Präfix ‚um‘ Freude und

Geborgenheit aus, etwa im Sinne von: umschmeicheln, umarmen. Da sein Beruf das so mit sich bringt, verführen sie ihn sicherlich auch zu tiefsinnigen Gedanken über die Endlichkeit alles Lebens.

Wenn die bunte Pracht den Boden zu seinen Füßen erreicht, ist ihr kurzes Leben zu Ende. Sein Weg ist lang, aber auch ihm winkt irgendwo ein Ziel, an dem die Mühen des Wanderns enden. Die Erfahrungen all dessen, was er sah und erlebte, bleiben unvergessen.

Ein Haiku von Udo Wenzel

Sommerliebe...
die Wand entlang huscht
eine Kakerlake

Ruth Franke

Viele Haiku zeichnen sich nicht gerade durch besondere Originalität aus, da immer die gleichen Themen behandelt werden. Da fällt dieser Text entschieden aus dem Rahmen, weil er ungewöhnliche, sehr kontrastreiche Bilder einander gegenüberstellt.

Das Gedicht beginnt romantisch und assoziiert Licht, Wärme und Glück inmitten blühender Natur. Gleichzeitig ist mit dem Ausdruck „Sommerliebe“ und den Pünktchen danach schon die Vergänglichkeit angedeutet – die Liebe hielt nicht länger als einen Sommer, sie besteht nur noch in der Erinnerung. Was dann an der Wand entlang huscht und dem Leser einen Schock versetzt, ist ein Exemplar einer höchst unbeliebten Ungeziefergattung. Kakerlaken sind Nachttiere, unangenehm riechend, bevorzugen Wärme, dunkle Plätze und sind schwierig zu beseitigen. Wenn es sich hier wirklich um die orientalische größere Art der Küchenschabe handelt, die durch Welthandel und Tourismus eingeschleppt wird, so bietet sich folgende Interpretation an: Die flüchtige Liebe einer Urlaubsreise in warme Länder wird bei der Rückkehr zu einem Alptraum. Alles was bleibt von unbeschwerten Tagen, ist das eingeschleppte Ungeziefer, das man so schnell nicht wieder los wird.

Das alles ist nur Vermutung. Es ist ebenso denkbar, dass die Liebe noch besteht und das Paar die Kakerlake gleichsam als Menetekel an der Wand entlang huschen sieht. Der Text ist so wenig klar, dass er alles der Phantasie des Lesers überlässt – hier geht die sonst wünschenswerte Offenheit im Haiku zu weit. Der Schwarz/Weiß-Kontrast der Bilder ist extrem, so dass der Leser nicht berührt wird; es entsteht kein Gefühl von Wehmut ob der Vergänglichkeit des Glücks und kaum ein Nachhall. Zudem ist der Ausdruck „Sommerliebe“ ein abstrakter Begriff, der durch ein konkretes Bild ersetzt werden sollte.

Jane Reichhold beschreibt die Herausforderung des Haiku so: „...ein Bild oder zwei so gut in Worte fassen, dass der Leser sie im Geiste *sieht*, und dann ein weiteres Bild hinzufügen, das einen Gedankensprung, eine Drehung erfordert, so dass die beiden ersten Bilder in einer neuen Beziehung zueinander erscheinen.“ Georg Jappe drückte dies 1990 in

der VJS so aus: „Zwei Bilder treten in Spannung, die von einem dritten aufgehoben wird (aber nicht aufgelöst): nicht impressionistisches Bild noch Aha-Erkenntnis, sondern die Bewegung zwischen zwei Kontrasten, die zum ‚Überschlag‘ führt – die Nachwirkung ist das erste Kriterium für ein Haiku.“

Das unterstreicht, was schon Hubertus Thum in seiner letzten Rezension feststellte: zwei kontrastreiche Bilder einander gegenüber zu stellen, ist zu wenig für ein gutes Haiku.³

Rainer Hesse

Das Wort „Sommer“ ist hier nähere Bestimmung zu Liebe. Die gedankliche Verbindung des Lesers eilt zur Sonne. Und genau die scheuen alle Tierchen einer großen Gemeinschaft, zu denen auch die Kakerlaken gehören. Der Große Brockhaus nennt unter „Kakerlak(e)“: „Küchenschabe“ (*Blatta orientalis*). In Mitteleuropa heimisch ist die deutsche Schabe oder Hausschabe (*Blatta germanica*). Was nun über ihre Bewegungseigentümlichkeit zu sagen ist, so sollen Wilhelm Eigener und das z. Z. vollständigste niederländische Wörterbuch, das von „Van Dale Groot woordenboek der Nederlandse taal“, zu Worte kommen [alle Kursivierungen von mir, R.H.]. Wilhelm Eigener (Enzyklopädie der Tiere, 1971): „Die weltweit verbreiteten Schaben sind leicht an ihrem abgeplatteten Körper zu erkennen, sie besitzen *lange kräftige Beine*, mit deren Hilfe sie sehr flink *umherlaufen* können.“ Dazu das niederländische Wörterbuch (1970), hier in Übersetzung: „...Unter den verschiedenen Sorten ist die östliche Kakerlake [ndl. kakkerlak] dunkel- oder schwarzbraun [...] und kommt in Massen auf Kornböden und in Bäckereien vor, [als] (Küchen) Schabe – [in Redensarten] *springen* wie eine Kakerlake, *schnell hin und her springen*.“

Es fällt mir schwer, hier das Wort ‚huschen‘ auf diese Tiere anzuwenden. Von Mäusen und Eidechsen sagt man, dass sie huschen. Ebenfalls sagt man das von einem Lächeln, dass es über ihr oder sein Gesicht huscht oder von einem Schatten. Auch spricht man wohl von einem Kältehusch, der über die Haut läuft, usw. Von einem Individuum, das lange, kräftige Beine besitzt und von dem es heißt, dass es springt, oder springen kann, dem billige ich kaum eine für ihn typische Bewegung zu, die man ‚Huschen‘ nennt. Das Grimmesche „Deutsche Wörterbuch“ schließlich verzeichnet unter „huschen“: „in der Bedeutung *flüchtig* über etwas *hingleiten...*“, und führt u. a. dieses schöne Beispiel an: „...da sie [die Fledermaus] durch das offene Fenster abendlich hereingehuscht. Platen.“ Die eiligen Bewegungen der Kakerlaken, die sich aus dem Hellen ins Dämmer oder in die (warme) Dunkelheit retten, sind doch eher mit den Verben „fliehen“ und „flüchten“ zu bezeichnen. Nochmals Eigener: „Zu den freilebenden Arten gehört die Lappländische Schabe [*Ectobius lapponicus*], die aber auch in Deutschland vorkommt. Diese etwas bunter gefärbte Art [...] lebt an Waldrändern unter abgefallenen Blättern.“

Die Kakerlaken, die „meist nächtlich leben oder sich tagsüber unter Blättern und Spalten verborgen halten“ (Eigener), wie kommen sie dazu, an einer Mauer entlang zu huschen? Oder passierte das etwa im Dunkeln? Falls ja, wie genau konnte man erkennen,

³Literatur: Jane Reichhold: „Another Attempt to Define Haiku“ – <http://www.ahapoetry.com>.

um welches Tier es da ging, wenn sich dessen bräunlich-schwarze Färbung mit der der Nacht - oder den diffusen Lichtverhältnissen der Dämmerung vermählte?

Wenn naturwissenschaftlichen Tatsachen den Aussagen in einem Gedicht widersprechen, ist es für mich verloren. So auch hier.

Ein Haiku von Mario Fitterer

Den Erklärungen
des Reiseleiters lauschen –
Klatschen der Wellen.

Volker Friebe

Vor meinem Auge erscheinen Ruinen am Mittelmeer, vielleicht griechische, römische, punische. Reste von Säulen und Mauern, ein Opferstein, eine Touristengruppe, die dem berufsmäßig fröhlichen Reiseleiter lauscht – dahinter Himmel und Meer. Wenn eine Beziehung, gar Übereinstimmung besteht, wie durch das mehrdeutige „Klatschen“ der Wellen angedeutet, so ist sie eben nur durch unsere Worte oder Gedanken hergestellt, ansonsten haben das Meer und der Himmel, und die Ruinen, nichts mit den Touristen zu tun. Ein gelungenes Bild.

Die Sprache? „Erklärungen“ ist ein schweres Wort, auch wenig sinnhaft für ein Haiku, und inhaltlich überflüssig. Was mit den ersten beiden Zeilen gesagt werden soll, lässt sich bestimmt noch unmittelbarer darstellen. Diese Häufung der Endsilbe ‚-en‘ sollte wenn möglich vermieden werden.

Mögliche Alternativen:

Der Reiseleiter
redet noch immer –
Klatschen der Wellen.

Wellen klatschen –
die fröhliche Stimme
des Reiseleiters.

Wir lauschen
dem Reiseleiter – die Wellen
klatschen.

Sicher geht es noch besser.

Haiku von Betti Fichtl, Erika Schwalm und Udo Wenzel

Georges Hartmann

Im Gedenken an so manch verräucherte Dorfkneipe, in denen ab einem bestimmten Stimmungshoch die Derbheiten sprunghaft zunehmen, versuche ich nun ohne Rücksicht auf sich eventuell verschlechternde Leberwerte gleich mehrere der zur Rezension freigegebenen Werke „schön zu trinken“. Ich opfere dafür einen 2003er Riesling, was jedoch nicht zu dem gewünschten Erfolg führt, so dass ich mich gezwungen sehe, die Angelegenheit mit naturtrübem Weizenbier nachzubessern, um so über den nicht ganz unproblematischen Alkoholmix der angestrebten Hellsichtigkeit teilhaftig zu werden. Doch wie so mancher Schuss nach hinten losgeht, verblasst auch mein Beurteilungsvermögen mit jedem weiteren Schluck im Dämmerlicht einer urgewaltigen Haiku-Umnachtung, in welcher meine nach Erlösung heischende Seele zu einem hoffnungslosen Irrlicht verkommt.

Nachtwolkenhimmel
sternlos, um bleiches Mondlicht
im Wetterleuchten.

Betti Fichtl

Ich besinne mich augenblicklich auf jene Wetten, bei denen sich eine kaum für möglich gehaltene Anzahl Menschen in einen bestimmten Kleinwagen presst und nicke schwer beeindruckt zu diesem proppenvoll arrangierten Text, in dem nichts unversucht gelassen wird, mit einem schier unglaublichen Akkord dem Leser das Gruseln zu lehren. Ich spüre mich unmittelbar in ein schicksalsträchtiges Geschehen hineingesaugt und sehe mich plötzlich an einem über dem Feuer brodelnden Kochtopf stehen, in welchen drei kichernde Hexen den gerade aus Bashōs altem Teich herausgekescherten Frosch schmeißen. Angesichts dieser recht plastisch auftrumpfenden Sprache, die in barocker Verschwendung jedem denkbaren Kommentar sofort die Luft nimmt, entfährt mir ein mehrfaches ‚Himmeldonnerwetter‘. Was für ein Frühlingsepos. Und prompt schaue ich mindestens so pfißig aus der Wäsche wie ein Tormann, der soeben einen direkt verwandelten Eckball kassiert hat.

Mit einer den Rücken herunterlaufenden Gänsehaut greife ich, um Nuancen zittriger geworden, erneut nach dem Glas Bier, wobei ich – Schönheit des Textguts hin oder her – die jetzt noch verbliebenen Restbestände an Alkoholika im Zeichen des Selbsterhaltungstriebes dazu nutze, mir den nötigen Mut zum Weitermachen anzutrinken. Die Haiku blasen mir mal wieder mit Orkanstärke jegliche Illusion aus den Knochen.

Der grenzenlosen Freiheit der Dichter folgend, bleibt mein Blick auch schon am nächsten Oeuvre hängen, in welchem zumindest das Wörtchen „kunstvoll“ einen werbewirksamen Blickfang ausübt, der mir so geschickt inszeniert scheint, dass ich im ersten Moment an ein von unabhängiger Stelle vergebenes Qualitätssiegel denke.

Der Putzlappen
wie kunstvoll geschwungen liegt er
im Bauschutt.

Erika Schwalm

In meinem Gehirn wetterleuchtet es wie selten zuvor bei diesem Aufmarsch bildhafter Einmaligkeit. Wuselt da vielleicht der Putzteufel durch einen gerade fertig gestellten Rohbau und feuert in einem Anfall von Launenhaftigkeit das Arbeitsgerät durch die noch leere Fensterhöhle, oder haben wir es doch eher mit einem ästhetischen Geschöpf zu tun, welches ‚Kunst am Bau‘ betreibt? ‚Mer waas es net so rischdisch‘, staunt der Frankfurter, während der Fachmann noch schnell die unübliche Überlänge auszählt. Was solls aber mit der schändlichen Regel bei solch einem für nicht möglich gehaltenen Kunstwurf und diesem Feuerwerk versteckter Assoziationen? Da wäre es in der Tat verschenktes Terrain, bereits nach siebzehn Silben auf dem Schutthaufen zu landen.

Unwohlsein wird landläufig mit einem Schnaps bekämpft, den ich angesichts der beiden Volltreffer nun auch bitter nötig habe. Leicht beschwipst steigt in mir die Ahnung hoch, dass die kulturelle Talfahrt an diesem Tag noch nicht beendet sein könnte und stecke dann auch Hals über Kopf im nächsten Text, dessen Realitätssinn mich schlagartig ernüchtert.

Sommerliebe
die Wand entlang huscht
eine Kakerlake.

Udo Wenzel

Bei dieser Zusammenstellung schnalzt der Gourmet mit der Zunge und überlegt sich, ob hier die Zerfallszeit eines zwischenmenschlichen Strohfeuers oder etwa ein liebessüchtiges Menschlein beschrieben wird, das in der Not selbst die das Objekt der Begierde umsurrenden Fliegen bis zum Eintritt der Ernüchterung mit in Kauf nimmt? ‚Schwebt da etwa ein Hauch nationalistischen Gedankenguts durch den Raum‘, überlege ich leicht fröstelnd, um dann völlig bedrückt aufzugeben. Auf der Skala des nach allen Seiten scheinbar unbegrenzten Haiku-Schaffens schlägt die Wucht der Aussagen selbst mein dürftiges Latein endgültig mausetot.

BERICHTE

Erika Schwalm

Lesung des Frankfurter Haikukreises im Rosenmuseum

Im Rahmen der Japan-Woche in Bad-Nauheim vom 6. Juli bis 15. Juli 2004 stellten Mitglieder des Frankfurter Haiku-Kreises traditionelle und moderne Haiku vor. Im Mittelpunkt

stand wegen des Tanabata-Festes die Liebe. Das Tanabatafest geht zurück auf eine japanische Legende von zwei Sternen, die am östlichen und am westlichen Himmel funkeln. Nur einmal im Jahr, am Abend des 7. Juli, können die Liebenden zusammen sein. In Japan werden an diesem Abend Kärtchen mit Wünschen an Bambuszweige gehängt, die anschließend in einen Fluss geworfen werden, wo sie bis zum Meer und zum Himmelsgott getrieben werden sollen, um in Erfüllung zu gehen. Auch die Besucher der Lesung, die zahlreich erschienen waren, konnten ihre Wünsche dem Himmelsgott anvertrauen.

Zwei Kostproben der Lesung:

Als sich das Mondlicht
in ihrem Nasenring brach
wurde er mutlos

Georges Hartmann

Selbsthilfegruppe
Liebe geht durch den Magen,
sie trägt jetzt XXL

Krisztina Kern

Das äußerst interessierte Publikum hatte einen nachdenklichen aber auch vergnüglichen Abend, und es gab angeregte Gespräche mit den Autoren.

Das Rosenmuseum mit seinen schönen neuen Räumen, wird unter anderen Veranstaltungsort des Ersten Europäischen Haikukongresses 2005 sein.

Angelika Muhr

63. Frankfurter Haiku-Seminar in Kronenburg/Eifel

Für die Veranstaltung stellte Petra Lueken ihr Ferienhaus zur Verfügung. Erika hatte alles vorzüglich organisiert, jeder hatte etwas zu essen mitgebracht, und jeder half wechselseitig beim Kochen.

Martin Berner führte das Wort Haiku-Klinik ein für Texte, mit denen wir noch unzufrieden waren und für die wir aus der Runde Vorschläge erwarteten. Das war das Wichtigste für mich im ganzen Programm des Seminars. Als Neuling in der Runde mit überzeugter 5-7-5-Silbeneinteilung beim Haiku nach traditioneller Art, wurde ich konfrontiert mit dem Free-Style-Haiku, dem verkürzten Haiku, das immer mehr favorisiert wird. ‚Alles Überflüssige weg!‘, war die vorherrschende Meinung, besonders die von Georges Hartmann, der zu meiner Erheiterung mimisch vorführte, was ihm an den Texten missfiel. Schmeiß es weg, fang neu an! Du packst viel zu viel hinein! Mach zwei draus! Konkret werden, beschränken, keine Kommentare abgeben, nicht personifizieren! Beispiel: ‚Strandkörbe am Meer‘, ‚am Meer‘ könnte wegfallen, wenn aus dem Resttext aufs Meer geschlossen werden kann, denn heutzutage gibt es ja auch Strandkörbe im Garten. Petras Haiku:

Im prasselnden Regen
Graspollen
himmelan

Umgekehrt, der Regen drückt sie runter, war die einhellige Meinung. Petra hatte es anders beobachtet. Im Sog der Thermik steigen sie hoch. Also müsste zur allgemeinen Verständigung ein Zusatz her; mein Vorschlag: als Wolke

Im prasselnden Regen
Graspollen als Wolke
himmelan.

Petra denkt noch mal darüber nach und entscheidet dann, ob und wie sie den Text verändert. Marias Text nach der Entschlackung:

Raschelndes Laub
Wispern
von Blatt zu Blatt

Martin Baumanns Spiegelungs-Haiku nach der Entschlackung:

Blitzende Lichter	Im Zeitlupentempo
nachts im Fluss	nachts der Schlepper
das Flugzeug lautlos	Mainschleife

und mein Text:

Wurzelstränge
am ausgewaschenen Hang
welch ein Spielplatz

Ob die vorgeschlagenen Verbesserungen nun so vom Autor angenommen werden, oder ob er noch eine eigene, endgültige Wendung für seinen Text findet, entscheidet er dann selbst. Eine Art, sich Texten von Mitgliedern der DHG kritisch zu nähern oder in der Kurzlyrik-Fundgrube zu stöbern, allesamt Texte, die in der Vierteljahresschrift der DHG abgedruckt sind, war das Thema eines Vormittags. Da hieß es dann, zu stark dichtend, Lebensweisheiten anstatt konkretes Bild oder zu abgenutzte Bilder. Martin gab uns eine Hausaufgabe, um zu Wendungen wie Hasenspuren, knietiefer Schnee, Raureif und rostiger Zaun, Dachlawinen, Schnellbus und Halteschlaufen einen neuen Dreizeiler zu schreiben.

Ein weiteres Seminarthema: Ankunftshaiku. Beispiele, die besprochen wurden, von Mieko Schroeder und Erika Schwalm:

Ein Stengel im Glas	In der alten Kirche
mit der Libellenlarve	der eine Lavendelstengel
Frühstück im Garten	im Glas

Krisztina Kern und Martin präsentierten:

Schwalbengeschwätz
nein die Feder kratzt
auf dem Schreibpapier

Unreife Stachelbeeren
spüre
die erste Zahnücke

Das letzte Thema waren fremde Lieblings-Haiku. Jeder trug fünf Texte vor, die er für glücklich hielt. Georges Hartmann und Hubertus Thum vereinten die meisten Texte auf sich.

MITTEILUNGEN / TERMINE

Hinweis zur Haiku-Werkstatt

Schicken Sie bitte *einen (!) unveröffentlichten (!) Text* für ein mögliches Werkstattgespräch in der Haiku-Werkstatt des Dezemberheftes 2004 ab sofort bis zum 20. Oktober 2004 an: Gerd Börner, Brahmsstrasse 17, 12203 Berlin oder via Email an: gerdboerner@gmx.net. Die Rezensenten haben dann einen Monat Zeit, ihre Rezension zu einem anonymen, d. h. auch bisher unveröffentlichten, Text zu schreiben und ihren Beitrag bis zum 20. November 2004 an mich zu schicken. Danach werde ich die rezensierten Texte mit dem Namen der Autorin oder des Autors versehen und an die Redaktion senden. Wenn die Texte erst nach dem 20. Oktober 2004 bei mir eintreffen, werden diese den Rezensenten für die nächste Besprechungsrunde angeboten. Redaktionsschluss für das Dezemberheft ist der 21. November 2004, einen Monat vor der nächsten Ausgabe der Vierteljahresschrift der DHG.

Gerd Börner

Bio-Bibliographie

In der Zeitschrift Nr. 64, S. 37, hatte der Vorsitzende Martin Berner Sie alle zur Mitarbeit an der dritten Bio-Bibliographie der Mitglieder der Deutschen Haiku-Gesell-

schaft eingeladen. Die letzte Ausgabe ist 1994 erschienen und nun schon zu zwei Dritteln ‚nicht mehr wahr‘. Da ich die redaktionelle Arbeit übernommen habe, wende ich mich nun noch einmal mit dem Aufruf und der Bitte um Ihre Mitarbeit an Sie. Wenn von über 200 Mitgliedern nur 40 in dem Buch vertreten sind, ist die Darstellung einfach zu unvollständig und ein solches Buch würde die Arbeit der Herausgabe nicht lohnen.

Da viele von Ihnen das ältere Modell der Ausgabe nicht kennen, hier noch einmal meine Wünsche:

Sie dürfen zwei DinA4 Seiten frei gestalten. Die Seiten werden sich im Buch gegenüberstehen, das bedeutet, dass S.1 einen wenigstens drei Zentimeter breiten Rand an der rechten Seite haben sollte, desgleichen S. 2 an der linken Seite. Die Gestaltung bleibt jedem selbst überlassen. Wie umfangreich Sie Ihre Biographie abfassen und wieviel Sie persönlich von sich preisgeben möchten ist Ihre Entscheidung. Ob Sie ein aktuelles Foto beifügen oder nicht, bleibt auch Ihnen überlassen. Was wichtig ist, sind der Zeitraum Ihrer Zugehörigkeit zur DHG, sind die Gedichtformen, die Sie bevorzugen und die Sie mit einigen Beispielen vorstellen. Sie können auch (kopierfähige – d. h. auch nicht zu dunkle) Zeichnungen in die Gestaltung ein-

beziehen. Neben Haiku, Senryu, Tanka oder Renga lässt sich auch ein kurzes Haibun unterbringen.

Wenn Sie selber Bücher mit Gedichten nach japanischem Vorbild veröffentlicht haben, sollten Sie dies im bibliographischen Teil unbedingt vermerken. Der sicherste Weg für eine einwandfreie Übermittlung Ihres kopierfähigen Beitrages ist der Postweg. Bei der Zusendung über Email gab es Probleme beim Ausdruck, da oft nachträglich eingesetzte Bilder, Fotos oder Kalligraphien nicht mehr druckfähig waren. Nach Rücksprache mit Herrn Berner verlängern wir den Einsendeschluss bis zum 15. Oktober 2004.

Die Teilnahme ist kostenfrei. Jedes Mitglied das sich an der Mitarbeit beteiligt, erhält ein kostenfreies Belegexemplar. Verkauft wird das Buch für 10,- Euro.

Margret Buerschaper

Haiku-Kalender

Der *Haiku-Kalender 2005* ist fertig. Er enthält auf 12 Monatsblättern, die auch als Briefkarten verwendet werden können, 48 Haiku unserer Mitglieder mit Zeichnungen von Martin Berner.

Bestellungen über: Margret Buerschaper; Auenstr. 2; 49424 Goldenstedt-Lutten.

Preis: 7,50 € plus Versandkosten, für Mitarbeiter/innen 5 € plus Versandkosten.

Schon jetzt rufen wir interessierte Künstler/innen auf, Vorschläge für die Gestaltung des Kalenders für 2006 einzureichen.

Das 64. Frankfurter Haiku-Treffen

Samstag, den 30. Oktober 2004, Beginn: 15.00 Uhr – Ende 18.00 Uhr, Saalbau GmbH

am Dornbusch, Eschersheimer Ldstr. 248, 60320 Frankfurt, im 1. Stock.

Thema: „Haiku aus Bulgarien zwischen Orient und Okzident“. Referentin: Ginka Biliarska, Präsidentin des Bulgarischen Haikuclubs

Anmeldung an die Ikebana-Schule Erika Schwalm, Niemandsfeld 1, 60435 Frankfurt am Main; Tel. 069/435447; Fax: 069/439997

Erika Schwalm

Haiku-Jahrbuch 2004

Das erste Jahrbuch „Gepiercte Zungen“ wird bei Auslieferung dieser Vierteljahresschrift gerade erschienen sein. 153 Haiku von 37 Autoren wurden ausgewählt und durch einige Prosa ergänzt. Die Einsendefrist für das zweite Jahrbuch läuft bis zum 31. Januar 2005, der Druck soll diesmal bereits im Frühjahr erfolgen. Gesucht werden die besten Haiku, die 2004 entweder geschrieben oder erstmals veröffentlicht wurden. Ausdrücklich sind Verse mit und ohne Einhaltung der bekannten 17 Silben, mit und ohne Jahreszeitenwort gleichermaßen erwünscht, gerne auch in Mundart (zur leichteren Beurteilung bitte mit Übersetzung). Die Haiku werden von einer Jury aus Mitarbeitern von „Haiku heute“ und Mitgliedern der DHG ausgewählt. Bitte beachten Sie, dass die Auswahl wie schon beim ersten Jahrbuch ausschließlich Haikuorientiert sein wird, es geht nicht darum, einen Band mit möglichst breitem Autorenspektrum vorzustellen. Und bedenken Sie, dass durch die fortlaufenden Einsendungen zu den Monatsauswahlen der Netzseite „www.Haiku-heute.de“ Ende des Jahres bereits etwa 3.000 Gedichte in der Bewerbung stehen werden. Senden Sie deshalb bitte Ihre besten Haiku des Jahres ein (ma-

ximal 50), wenn Sie berücksichtigt werden möchten, diese müssen keineswegs unveröffentlicht sein. Jeder ins Jahrbuch aufgenommene Autor erhält als Honorarersatz ein Freixemplar, die Rechte an den Haiku verbleiben zur weiteren Verwertung bei den Autoren. – Einsendungen bitte an:

Dr. Volker Friebel; Denzenbergstraße 29; D-72074 Tübingen.

Texte vorzugsweise elektronisch lesbar durch Diskette oder durch Versand an: Jahrbuch@Haiku-heute.de (Papier wird aber auch genommen).

Europäisches Haiku

Ab dem 1. Mai 2004 sind 25 Länder in der europäischen Union zusammengeschlossen: Belgien, Dänemark, Deutschland, Estland, Finnland, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Italien, Irland, Luxemburg, Lettland, Litauen, Malta, Niederlande, Österreich, Polen, Portugal, Schweden, Slowakei, Slowenien, Spanien, Tschechien, Ungarn und Zypern.

Es gibt zwar vorrangig ökonomische und finanzielle Ziele, aber die kulturelle Bedeutung eines solchen Ereignisses darf nicht übersehen werden.

Aus diesem Grund möchte die „Association Francaise de Haiku“ die erste Haiku-Anthologie dieser neuen geografischen Ära herausbringen. Wir laden deshalb Haikuschreiber/innen aus diesen 25 Ländern ein, unter folgenden Bedingungen mitzuarbeiten:

Die Haiku können in klassischem (5-7-5) oder freiem Stil geschrieben sein; sie dürfen noch nicht veröffentlicht sein; sie müssen in der Heimatsprache geschrieben *und* in eine der folgenden Sprachen übersetzt sein: englisch, französisch, deutsch, italienisch oder spanisch; es sind nicht

mehr als zwei Haiku je Einsender/in zu jedem der festgelegten Themen und nicht mehr als fünf für freie Themen erlaubt, d. h. jede/r Autor/in darf nicht mehr als insgesamt 15 Haiku einsenden; er oder sie muss wenigstens aus drei der fünf (unten) festgelegten Themen wählen, um an den freien Themen teilnehmen zu können; die Haiku müssen alle zusammen geschickt werden mit drei Texten (in .txt-Format) in der Heimatsprache und englisch (jeder Text max. 600 Zeichen), und es müssen eine Kurzbiografie, eine Vorstellung der Region, in welcher der Autor bzw. die Autorin leben, sowie eine Antwort auf die Frage „Was gefällt Ihnen im Haiku am besten?“ beigelegt werden.

Versuchen Sie in ihren Haiku zu den festgelegten Themen zum Ausdruck zu bringen, was Ihre Region, Ihr Land, Ihre Traditionen gegenüber anderen auszeichnet... Zeigen Sie die Unterschiede! Die Themen sind: 1. Aprilbeginn; 2. Nacht; 3. Baum (verwenden Sie keine Oberbegriffe sondern benennen Sie die Spezies); 4. Nationalfeiertag; 5. das ‚offene Fenster‘ – das die erste Zeile Ihres Haiku sein muss, wie bei Ryokan:

das offene Fenster
kehrt mir ins Gedächtnis zurück
besser als im Traum

Einsendeschluss: Ende 2004. – Das Ende des Projekts wird später festgelegt, abhängig vom Kontakt mit den verschiedenen Partnern. Es hängt im Wesentlichen von der Zahl der Einsendungen und den vertretenen Ländern ab. Es mangelt uns nicht an Ideen!

Auf jeden Fall wird eine Internetseite einige der eingegangenen Werke präsentieren. Es kann auch ein Buch geben

oder eine CD-Rom, wenn wir die beantragten Unterstützungen bekommen.

Bitte besuchen Sie uns regelmäßig auf unserer Webseite und Sie werden mehr erfahren.

Association Francaise de Haiku; 14 rue Molière, 54280 Seichamps, Frankreich; *haikuen-francais@wanadoo.fr*;

<http://perso.wanadoo.fr/dominique.chipot/afh/indexafh.html>

2. Deutscher Internet Haiku-Wettbewerb „Haiku mit Köpfchen“

Im August hat die Jury getagt, bestehend aus: Martin Berner, Petra Lueken, Dr. Andreas Wittbrodt, Professor Dr. Ekkehard May, Erika Wübena und Stefan Wolfshütz. Das Ergebnis wird am 19. Oktober auf den Internetseiten des Hamburger Haiku Verlages (www.haiku.de) veröffentlicht.

Ab dann ist auch die Wettbewerbsanthologie erhältlich. Sie kann direkt beim Verlag zum Preis von 9,80 Euro (Adresse s. letzte Seite des Heftes) oder über dem Buchhandel bestellt werden: Erika Wübena (Hg.): Haiku mit Köpfchen. Hamburg, Hamburger Haiku-Verlag 2004, ISBN: 3-937257-06-3 (ca. 120 Seiten)

Gleiches gilt für das neu erscheinende Buch von Gerhard Habarta. Als Preisträger des letzten Jahres, wurde ihm vom Hamburger Haiku Verlag eine Buchproduktion finanziert. Am 19. Oktober erscheint sein Buch: ‚Net vü umadum redn‘. Gesammelte Haiku. Mit Illustrationen von Joan Miró. Hamburg, Hamburger Haiku-Verlag 2004, ISBN: 3-937257-05-5, ca. 60 Seiten (7,80 Euro).

Haiku-Kongress 2005

Alle zwei Jahre an Pfingsten hält die DHG ihren Kongress mit Mitgliederversammlung ab. Wie schon verschiedentlich bekannt gemacht, soll der Kongress im nächsten Jahr etwas ganz besonderes werden: Wir haben mit folgendem Schreiben Haiku-Freundinnen und Freunde aus ganz Europa zum ersten Europäischen Haiku-Kongress nach Bad Nauheim eingeladen:

„Deine Sprache, meine Sprache, unser Haiku. Erster europäischen Haiku-Kongress vom 13. bis 15. Mai 2005 in Bad Nauheim

Wir möchten, dass die Menschen in Europa, die Haiku schreiben, näher zusammen kommen. Deshalb laden wir Gäste aus ganz Europa ein. Viele Haiku-Dichterinnen und Dichter sollen sich persönlich begegnen, sich austauschen und vielleicht gemeinsame Projekte planen. Dazu laden wir Sie ein.

Bad Nauheim, eine kleine Stadt ganz in der Nähe von Frankfurt am Main ist ein traditionsreicher Kurort mit wunderschönen Jugendstil-Bädern. Dort steht auch seit 1998 ein Haiku-Stein des japanischen Haijin Fuyo Usaki. Zusammen mit der Stadt und dem japanischen Generalkonsulat Frankfurt bereiten wir ein interessantes Programm vor. Geplant sind Fachgespräche, Lesungen, Workshops in Kleingruppen, Ausstellungen (z. B. Haiga, Haiku und Fotografie), Aktionen im Kurpark u.v.a.m.

Wir versuchen, die Kosten für unsere Gäste so niedrig wie möglich zu halten. Ein Hotel hat uns Übernachtungen für ca. 30 Euro pro Person angeboten. Das ist für unsere Region ein sehr niedriger Preis. Eventuell besteht durch die Unterstützung des Partnerschaftsvereins in Bad Nauheim die

Möglichkeit, Gäste kostenlos in Familien unterzubringen. Genauere Informationen zu den Kosten für die Teilnehmer/innen erhalten die Interessenten im Herbst 2004, wenn wir absehen können, wie viele Sponsoring-Mittel wir einwerben konnten.

Die Kongresssprachen sind deutsch und englisch. Es wäre gut, wenn alle Teilnehmer/innen eine dieser Sprachen verstehen.

Bitte teilen Sie uns kurz mit, ob Sie prinzipiell interessiert sind. Wir freuen uns jetzt schon auf interessante Begegnungen und einen regen Austausch!

Mit freundlichen Grüßen
Martin Berner

Über dreißig aus 15 Ländern haben schon zugesagt. Der Internationale Kongress dauert von Freitag, 13.5. nachmittags bis Sonntag, 15.5. Am Montag, dem 16.5 findet um 9 Uhr die Mitgliederversammlung der DHG statt.

Details zur Organisation und zum Programm legen wir zur Zeit mit Vertretern der Stadt Bad Nauheim fest. In der nächsten Nummer der Zeitschrift geben wir Sie Ihnen bekannt.

REZENSIONEN

Christina Ufer: Haiku. (Hrsg. v. Prof. Heinz Ufer mit dem Vermerk : Eine Gabe für Christina zu ihrem 60. Geburtstag. Im Frühherbst 2001. Privatdruck, Bezug über: Christina Ufer, Ginsterweg 5, 69517 Gorxheimer Tal))

Gelungene Haiku sind Treffer in der hohen Kunst der Einfachheit. Ein hervorragendes Haiku hat nicht selten etwas von einem Zeigefinger, einem Ausrufezeichen:

Glänzend schwarz und warm
im Frühlingssonnenlichte
der Katzenbuckel!

Erste Voraussetzung solcher Dichtung ist ein waches Sensorium, die Offenheit von Auge und Ohr. In seinem sehr persönlichen, humorvollen und kenntnisreichen Vorwort bescheinigt Prof. Ufer seiner Frau zu Recht eine „gute Beobachtungsgabe“ und große „sprachliche Fähigkeiten“ Seit

knapp 25 Jahren einen Ikebana-Club leitend (die Meisterinnen des Rhein-Neckarraumes), ist Christina Ufer mit dem kulturellen Hintergrund des Haiku bestens vertraut.

Gleich beim ersten Lesen des wundervoll aufgemachten Bandes besticht bereits auf den ersten Seiten die Kunst, mit knappen, präzisen sprachlichen Mitteln Übergänge zu gestalten. Zwei Beispiele, die mir einander spiegelbildlich zugeordnet scheinen:

Die Blättchen erzittern –
schwer fallen erste Tropfen
auf das junge Grün.

Tropfengeglitzer
an regennassen Zweigen –
erster Sonnenstrahl!

Ein besonders hohes Maß an Sensibilität für Sprache wie für die Natur belegt mir

folgender Text, der wie alle bislang zitierten dem Frühling zugeordnet ist:

Ganz leise fallen,
taumeln, schweben, niedergehn
Magnolienblätter.

Ein feinstens instrumentiertes Gespür für die Wahrnehmung kleinster Nuancen belegt auch das folgende Sommer-Haiku:

Verblasst die Farbe
der blauen Winde am Zaun:
Schon ist es Abend.

Die Souveränität ihrer Verse bezieht Frau Ufer immer wieder aus der geduldigen Annäherung:

Schwer, duftend und rund,
Monden gleich, die Blüten des
weißen Holunders.

Ein Haiku, das für mich besonders herausragt, finde ich im Sommer wie im Herbst gleichermaßen rubriziert:

Die Bambusblätter
malen mit ihrem Schatten
den Wind an die Wand.

In besonderer Weise begegnet mir hier der „aufzunehmende, weiterführende Gedanke“, von dem Prof. Ufer in seinem Vorwort schreibt. „Den Wind“ zu „malen“, ein Ding der Unmöglichkeit – den „Bambusblättern“ gelingt es „mit ihrem Schatten“. Nimmt man hinzu, dass alte Sprachen für „Wind“ und „Geist“, auch „Geist Gottes“, ein und dasselbe Wort kennen, tritt die tiefere Dimension des Gedichtes zu Tage. Das Unfassbare wird fassbar; noch die „Schatten“ reichen aus, um des Urgrunds aller Kreatürlichkeit inne zu werden.

Immer öfter klingt
mein Tempelglöckchen im Wind.
Wieder ist es Herbst.

Der dargestellten Bewegung nach fällt die Ähnlichkeit ins Auge zu den „Magnolienblättern“ des Frühlings. An die Stelle von „leise fallen“ ist nun – es ist Herbst! – das doppelte „fallen“ getreten, das rückwirkend auch dem „sich lösen“ ein ganz anderes Gewicht gibt. „Sich lösen“ wandelt ein bloßes Verhängnis in einen zu gestaltenden Abschied; auch das „fallen ohne Hast“ gibt den „Novemberblättern“ selbst ein ungeahntes Gewicht. „Ohne Hast“ wird zu einem Signum des Sich-Ergebens in den Prozess von Werden und Vergehen; eines Sich-Ergebens, das beim Lösen vom Baum um einen größeren, umfassenderen Zusammenhang weiß, dem nichts entfällt.

Im Haiku überwindet die zyklische Zeit das lineare Denken; der Winter ist durchlässig für das Frühjahr, der Tod für die Auferstehung:

Heute früh morgens
im dichten Schneegewirbel
ein Ruf der Meise.

Rüdiger Jung

V i e r t e l j a h r e s s c h r i f t der Deutschen Haiku-Gesellschaft e. V.

Jg. 17 – Heft 65 – Juli 2004

ISSN 1615–7931

Auflage: 300

Herausgeber: Martin Berner
Post: Falkstraße 116; 60487 Frankfurt am Main
Tel.: 069 / 47 40 92 – Fax: 069 / 47 88 58 11
eMail: haikugesellschaft@arcor.de

Wechselnde Mitarbeiter
Freie Mitarbeit erwünscht
Beiträge bitte (per eMail) an den Herausgeber

Redaktion: Andreas Wittbrodt

Vertrieb und Anzeigen:
Geschäftsstelle der Deutschen Haiku-Gesellschaft e.V.
Post: Georges Hartmann; Saalburgallee 39-41; 60385 Frankfurt am Main
Tel: 069 / 45 94 33 – eMail: georges.hartmann@t-online.de

Druck: Hamburger Haiku-Verlag
Post: Curschmannstr. 37
20251 Hamburg
Tel.: 040 477965
Web: www.haiku.de

Jahresabonnement Inland (incl. Porto) 25 EUR
Jahresabonnement Ausland (incl. Porto) 30 EUR
Einzelbezug Inland (incl. Porto) 5 EUR, Ausland (incl. Porto) 6 EUR
Auslandsversand nur auf dem Land-/Seeweg.
Für Mitglieder der DHG ist der Bezug im Mitgliedsbeitrag enthalten.

© Alle Rechte bei den Autoren
Nachdruck nur mit Genehmigung des Herausgebers gestattet.



Sie schreiben Haiku?

Wäre es nicht schön, wenn Sie Ihr Werk als Buch in den Händen halten könnten? Mit einem individuell gestalteten Umschlag versehen, liebevoll gesetzt und sorgsam editiert? Ihr Buch, das überall auf der Welt im Buchhandel erworben werden kann.

Lassen Sie sich von uns unverbindlich beraten, wie wir für Sie Ihr eigenes Buch verlegen können. Setzen Sie sich mit uns in Verbindung. Gerne senden wir Ihnen Informationen zu unserem Verlagsprogramm und den dazu gehörigen Dienstleistungen.

Postfach 20 25 48 - 20218 Hamburg

Tel.: 040 48 34 62 Fax: 040 460 958 12

Home: www.haiku.de E-mail: info@haiku.de

**Vierteljahresschrift der
Deutschen Haiku-Gesellschaft**

Jg. 17 – Heft 66 – Oktober 2004

ISSN 1615-7931